



# Das Friedenshortwerk



# Inhaltsverzeichnis

## ZUM EINGANG

4 Vorwort

## STIFTUNG • SCHWESTERNSCHAFT

- 6 Friedenshort begrüßt neue Leitende Theologin
- 8 Im Gespräch mit Pfarrerin Riegas-Chaikowski
- 12 Gemeinschaft mit Einschränkung:  
Jubilarinnen zu Pfingsten gewürdigt
- 14 »Vergesst nicht...!« Freude über gemeinsame  
Schwesterntage nach Corona-Pause

## SONDERTHEMA CORONA

- 16 Herausforderungen sind vielfältig: Friedenshort im  
Corona-Modus

## INDIEN-PROJEKT SHANTI

- 20 Betreute Familien durch Corona-Pandemie von  
Hunger betroffen!



20



## KURZ BERICHTET

- 23 Streichertrio im Friedenshort
- 24 Möbelkünstler möchte Wünsche erfüllen
- 26 WG Overbergstraße erhält Preis für Insektenhaus
- 27 Northeim: neuer Kinderrechte-Katalog
- 28 Schulentlassfeier mal ganz anders
- 29 Jim-Knopf-Bilder sorgten für Freude
- 30 Blechbläser unterbrachen »Corona-Tristesse«
- 30 Corona-Kiosk ist beliebt

## AUS DEN REGIONEN

- 32 Kreativ durch die Corona-Zeit
- 34 Von der DWG Löwenstein zur Villa Stern
- 37 Dem Leben Zukunft – ION Kids wird zu LIFE
- 39 Erstes Kennenlernen beim Besuch »im Norden«
- 40 Workshop »Andachten gestalten«
- 42 Sterbebegleitung in Heiligengrabe
- 44 Ruhestand naht: rund 30 Jahre in Friedenau
- 47 Wohngruppen danken für Unterstützung
- 48 Veränderungsimpulse setzen bei rechtsorientierten  
Jugendlichen

## NACHRUFE

## IMPRESSUM

*Titel H. Siebel: Erster gemeinsamer Gottesdienst nach Corona-Pause*

# Monatsspruch September 2020

Ja, Gott war es, der in Christus die  
Welt mit sich versöhnt hat.

2. Korinther 5,19





Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freundinnen und Freunde des Friedenshortes,

der Sommer liegt fast hinter uns. Schon werden die Tage kürzer und obwohl die Sonnenstrahlen noch kraftvoll Wärme schen-

ken, spüren wir: Es ist Erntezeit. Wir richten uns langsam auf die kühleren Tage ein, bevorraten uns für den Winter.

Wir können über das ganze Jahr hinweg frisches Obst, Gemüse und Kartoffeln in Supermärkten kaufen und dennoch erfreut sich die alte Tradition des Einkochens, von Früchten und Säften, von Marmelade, in unseren Tagen neuer Beliebtheit. Wir füllen Vorratsregale mit Einweckgläsern für den Winter und bewahren uns so auch ein wenig der Wärme und des Lichts.

Wir bevorraten uns – und mir kommt das Bilderbuch von der Maus Frederick von Leo Lionni in den Sinn. Während alle anderen Mäuse fleißig Vorräte, Nüsse, Früchte und Körner zusammentragen, hängt Frederick träumend seinen Gedanken nach, spürt die Sonnenstrahlen, betrachtet das Glitzern auf dem Wasser und nimmt die wunderbaren Farben des Sommers auf. Gemeinsam stellen die Mäuse im Laufe der langen, dunklen Tage fest, wie wichtig es ist, auch Erinnerungen geerntet zu haben, gute Eindrücke, helle Farben, Erlebnisse, die hineinleuchten auch

in dunkle Tage, wohltuende gute Gedanken aus der Erntezeit des Jahres, ja gar des Lebens.

Der Spätsommer, der Herbst, ist Erntezeit. Zeit, auch Resümee zu ziehen und zurückzublicken. Wie schön, wenn wir wie Frederick so erfüllt sind mit vielen guten, sonnegefüllten, farbenfrohen Gedanken.

Manchmal schieben sich allerdings heftige Anfragen an uns selbst, an unsere Begegnungen, an Beziehungen zu Menschen, die uns zumindest einst viel bedeuteten, in unser Herz und unsere Seele. Ich höre dann Sätze wie: »Ich habe doch gar nicht mehr sagen können, dass ich sie liebe.« »Monatelang habe ich es vor mir hergeschoben und jetzt kann ich nicht zu ihm.« »Das kann ich nie wieder gutmachen.« »Ob er mir das noch vergeben hat?« »Was soll ich denn noch tun, damit sie mir vertraut?«

Misslungene Beziehungen, Schuld, vertane Chancen, Enttäuschungen benötigen viel Kraft und so mancher Gedanke lässt uns nicht zur Ruhe kommen, hindert uns an einem guten, wohlbehüteten Leben. Paulus schreibt in seinem zweiten Brief an die Gemeinde in Korinth hinein in die Sehnsucht nach Harmonie und Versöhnung. Die Gemeinde in Korinth ist bekannt durch Unstimmigkeiten und immer wieder auch Anfragen an Gottes Liebe in Jesus Christus.

Im Monatsspruch für den Monat September lesen wir Paulus Art, damit umzugehen: *Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat (2. Kor. 5,19)*. All das, was dich belastet und von dem du nicht weißt, wie du es jemals in Ordnung bringen sollst, es ist längst geklärt. All deine Schulden längst getilgt, Zinsen längst gezahlt. Du brauchst dich nicht verteidigen, nicht Schuld

wegschieben, nicht auf irgendeine Macht trauen, sondern es ist alles schon geschehen. Nichts trennt dich mehr. Du bist angenommen, allein weil du lebst. Nicht wir selbst, nicht irgendeine Macht, nicht irgendeine Idee, der wir hinterherjagen, kann uns versöhnen mit uns selbst, mit Gott und den Menschen.

*Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat (2. Kor. 5,19).*

Aber wie hat er das gemacht? Wie geht Versöhnung? Wir sehen es in Jesus: Menschlich mit viel Liebe, mit Geduld und Barmherzigkeit und dem Wissen, dass du angenommen und unendlich viel wert bist. Gott sendet sein Kind und zeigt damit, nichts auf dieser Welt kann so schlimm sein, nicht einmal die Verurteilung und der Kreuzestod seines Sohnes, dass es die Menschen aus seiner Liebe reißen kann, denn am Ende steht das Leben. In dieses Leben sind wir hineingenommen durch Jesus Christus. Du bist geliebt und darfst das Leben genießen, denn du bist versöhnt mit Gott und den Menschen.

Es ist Erntezeit, wir dürfen auf all das Schöne blicken, das uns geschenkt ist. Und Lasten? Legen wir sie ab, damit wir uns kraftvoll den Aufgaben, die vor uns liegen, zuwenden können. Denn so ist Versöhnung, wie Gott selbst, das wahre Licht.

Ihnen eine gesegnete, versöhnte und behütete Erntezeit.

Herzlichst

Pfarrerin Ute Riegas-Chaikowski

Leitende Theologin

## Wie ein Fest nach langer Trauer

Wie ein Fest nach langer Trauer,  
wie ein Feuer in der Nacht,  
ein off'nes Tor in einer Mauer,  
für die Sonne aufgemacht.

Wie ein Brief nach langem Schweigen,  
wie ein unverhoffter Gruß,  
wie ein Blatt an toten Zweigen,  
ein »Ich-mag-dich-trotzdem-Kuss«.

So ist Versöhnung.

So muss der wahre Friede sein.

So ist Versöhnung.

So ist Vergeben und Verzeihn.

Wie ein Regen in der Wüste,  
frischer Tau auf dürrer Land,  
Heimatklänge für Vermisste,  
alte Feinde, Hand in Hand.  
Wie ein Schlüssel im Gefängnis,  
wie in Seenot »Land in Sicht«,  
wie ein Weg aus der Bedrängnis,  
wie ein strahlendes Gesicht.

So ist Versöhnung.

So muss der wahre Friede sein.

So ist Versöhnung.

So ist Vergeben und Verzeihn.

© Text: Jürgen Werth

© Foto: Kharlamova/Adobe Stock

# Friedenshort begrüßt neue Leitende Theologin

**Freudenberg.** Der erste Arbeitstag begann an der frischen Luft: Im Rahmen einer Open-Air-Andacht haben Diakonissen und Mitarbeitende am Dienstag, 2. Juni, Pfrn. Ute Riegas-Chaikowski begrüßt. Als neue Leitende Theologin der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort bildet sie zusammen mit Oberin Sr. Christine Killies und Götz-Tilman Hadem (Kaufmännischer Vorstand)

nun den dreiköpfigen Vorstand. Zuvor leitete Pfrn. Riegas-Chaikowski die Ev. Kirchengemeinde Watten-scheid und war stellvertretende Synodalassessorin im Ev. Kirchenkreis Gelsenkirchen und Wattenscheid. Sie war zudem stellvertretende Vorsitzende des Aufsichtsrats des Diakoniewerkverbundes Gelsenkirchen und Wattenscheid gGmbH und verfügt somit über weitreichende Erfahrungen im diakonischen Kontext (vgl. auch nachfolgendes Interview).

»Ein ganz herzliches Willkommen, wir haben uns sehr auf Sie gefreut und auf die gemeinsamen Wege, die wir nun beschreiten«, so Oberin Sr. Christine Killies, die zudem die Tageslosung aus 1. Samuel 2 zitierte: »Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn.« Dies sei zugleich auch der gute Wunsch für den Dienst im Friedenshort.

»Warten macht die Zeit fühlbar«, befand Götz-Tilman Hadem und spielte auf Samuel Becketts Theaterstück »Warten auf Godot« an. Für den Friedenshort habe nun die Zeit des Wartens ein Ende gefunden. »Wir freuen uns auf diesen Neubeginn und die Zusammenarbeit mit Ihnen!« Als Begrüßungsgeschenk gab es neben einem bunten Blumenstrauß auch eine Zusammenstellung an Lektüre über Friedenshort-Gründerin Eva von Tiele-Winkler (»Mutter Eva«).

*Der neue Vorstand (v. r.): Oberin Sr. Christine Killies, Pfrn. Ute Riegas-Chaikowski, Kaufmännischer Vorstand Götz-Tilman Hadem*



»Es sind momentan bewegende Zeiten und für mich mit dem Neustart im Besonderen«, dankte Pfrn. Riegas-Chaikowski für die Begrüßung. In einer von Abstand und Schutzkonzepten geprägten Zeit dürfe man dennoch auf Gottes Kraft vertrauen, die alle gemeinsam stärke, seine Wege zu gehen: »Mutig, fröhlich, kreativ und mit der Liebe im Herzen, die uns durch Jesus Christus geschenkt ist – lassen Sie uns so unseren Dienst für alle Menschen tun, die uns anvertraut sind.«

*»Dies ist der Tag, den der HERR macht;  
lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein.  
O HERR, hilf! O HERR, lass wohlgelingen!*

Mit diesen beiden Versen aus dem 118. Psalm leitete Pfr. i.E. Christian Wagener seine Morgenandacht ein. »Das ist eine Selbstermunterung, ein Aufruf, der die letzten Bedenken zerstreut, eine Aufforderung zum Genuss!

Jetzt ist nicht zweifeln, zagen, zögern angesagt, nicht Sorgen machen oder Trübsal blasen, sondern feiern«, so Christian Wagener. Der zweite Vers verdeutliche jedoch, dass es nicht selbstverständlich sei, dass ein erhoffter Tag auch ein schöner Tag werde. An herausgehobenen Tagen des eigenen Lebens sei auch das Angewiesensein auf Gottes Hilfe zu spüren. Mit Blick auf Pfingsten erfolge diese Hilfe durch die Kraft des Heiligen Geistes: »Wir feiern Pfingsten, um immer wieder neu um die Gaben des Geistes zu bitten: um Trost und Zuspruch, um Stärkung und Ermutigung, um Führung auf einen guten Weg und um den Willen zur Gemeinschaft.«

Diese Kraft des Heiligen Geistes werde heute genauso wie damals benötigt: als Gemeinde, als diakonisches Werk, als Familie und schwesternschaftliche Gemeinschaft – und je persönlich in den verschiedenen Stationen und Situationen des Lebens. (hs)

*Diakonissen und Mitarbeitende – im weiten Rund verteilt*



## Im Gespräch mit ...

# PfarrerIn Ute Riegas-Chaikowski

*PfarrerIn Ute Riegas-Chaikowski ist seit 2. Juni Leitende Theologin der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort. Für unser Magazin stellte sie sich den Fragen von Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel.*

### **Liebe Frau Riegas-Chaikowski, fangen wir mal ganz vorne an. Wo haben Sie Ihre Kindheit verbracht?**

Geboren und aufgewachsen bin ich in Lünen im Kreis Unna. Ich habe noch eine jüngere Schwester. Als Familie haben wir direkt gegenüber der Kirche gewohnt. Der Kontakt zu meiner evangelischen Heimatgemeinde ist aber vor allem mit der Konfirmation enger geworden. Denn anschließend habe ich begonnen, in der Kirchengemeinde mitzuarbeiten, also in der Kinder- und Jugendarbeit, bei Freizeiten oder auch in der Eine-Welt-Arbeit.

### **Was war nach dem Abitur? War von vornherein klar, dass es in Richtung Theologie gehen soll?**

Eigentlich wollte ich Ärztin werden [*schmunzelt*]. Ich habe ein Vorpraktikum in der Krankenpflege absolviert. Die Hürde des Numerus clausus für ein Medizinstudium war aber zu jener Zeit sehr hoch. Da mir die Gemeindegarbeit immer sehr viel Freude gemacht hat, war dann meine Überlegung, es mit dem Theologie-Studium zu probieren, um zumindest mal zu schauen, wie das so ist. Das Studium in Bochum und Wuppertal lief gut und hat mich dann auch bestärkt, mein Vikariat anzuschließen. Zumal

seinerzeit auch für die Gemeindegarbeit eine Öffnung zu erkennen war, die mir zusagte, zum Beispiel in Richtung Ökumene oder Eine-Welt-Arbeit. Der soziale Aspekt von Gemeindegarbeit war und ist mir ein Anliegen. Das kam schon im Vikariat zum Tragen, welches ich in Gelsenkirchen-Bismarck absolviert habe, in einer Gemeinde, die sehr sozial-diakonisch engagiert war. Im Stadtteil lebten sehr viele sozial benachteiligte Menschen. Ich habe unter anderem den Jugendtreff geleitet und Gottesdienste in einer Wohneinrichtung für Menschen mit Behinderung gehalten. Mein Entsendungsdienst im Anschluss führte mich in die Evangelische Kirchengemeinde Watten-scheid-Leithe, in der mir Ende 1997 dann auch die Pfarrstelle übertragen wurde.

### **Die soziale Arbeit blieb auch im Pfarrdienst wichtig?**

Ja, das hat mich immer begleitet, auch in den 24 Jahren als GemeindepfarrerIn. Es geht um Menschen und deren Problemlagen, die einfach da sind. Für mich gehört zur Leitung einer Gemeinde neben der seelsorgerlichen Begleitung auch Hilfsmöglichkeiten für Menschen zu suchen und zu gestalten. Daher war mir auch in der Ge-



meinde der sozial-diakonische Aspekt wichtig. Ich drücke das gerne so aus: Wenn jemand hungrig vor der Pfarrhaustür steht, bekommt er ein Butterbrot. Aber eigentlich ist das Anliegen, dass er gar nicht in eine solche Notlage gerät. Für unsere soziale Arbeit in der Kirchengemeinde kann ich etliche Beispiele nennen. Wir haben unter anderem ein Stadtteil-Café initiiert oder auch einen Second-Hand-Laden im Gemeindehaus ermöglicht. In Kooperation mit dem Jugendamt haben wir den evangelischen Kindergarten integrativ gestaltet, in Abstimmung mit einer Förderschule auch die Konfirmandenarbeit. Weiterer Schwerpunkt der Gemeinde wurde die Familienseelsorge. Ein wichtiger Aspekt, da wir – Stichwort Ruhrgebiet – auch mit Familienarmut im Stadtteil konfrontiert waren.

#### **Darüber hinaus haben Sie im Kirchenkreis weitere Aufgaben wahrgenommen?**

Ja, als Synodalausschussvorsitzende war ich maßgeblich an der Weiterentwicklung der Kindertagesstätten beteiligt. Das ging von pädagogischen Konzepten, Personalplanung bis hin zur Umsetzung von Gesetzesvorgaben. Für viele Jahre war ich für den Kirchenkreis auch in der Arbeitsgemeinschaft der Träger öffentlicher Jugendhilfe tätig, der so genannten AG 78. Später wurde dann ein Aufsichtsratsposten im Diakoniewerk Gelsenkirchen-Wattenscheid an mich herangetragen, was ich gerne wahrgenommen habe. Dazu gehörte das ganze Spektrum, angefangen von Krankenhäusern über Senioreneinrichtungen bis hin zur Kinder- und Jugendhilfe sowie Wohnrichtungen für Menschen mit Behinderungen. Zu der Zeit gehörte ich zudem auch als stellv. Synodalassessorin mit zum Leitungsteam des Kirchenkreises.

#### **Was hat Sie besonders bewogen, sich als Leitende Theologin im Friedenshort zu bewerben?**

Dem Grunde nach bot sich mit dieser Stelle nun für mich die Möglichkeit, drei Ebenen meiner bisherigen Tätigkeit zusammenzuführen, nämlich Gemeindegarbeit, Leitungsfunktion im Kirchenkreis und Unternehmensdiakonie. Durch meine mehrjährige Fortbildung für kirchliche Leitungsfunktionen an der Führungsakademie für Kirche und Diakonie in Berlin habe ich mich zudem dafür gut gewappnet gefühlt. Und familiär war es durch die mittlerweile jugendlichen bis schon erwachsenen Kinder auch kein Problem, sich noch einmal neu auf den Weg zu



machen. Am Friedenshort hat mich das sehr ausgeprägte diakonische Profil gereizt, einerseits mit den unterschiedlichen sozialen Arbeitsfeldern und andererseits mit der Einbettung in die Tradition der Schwesternschaft. Zudem hat der Friedenshort ja eine Form von Gemeindeleben mit eigenen Gottesdiensten, was mir ebenfalls sehr zusagte. Übrigens ist das Leitwort Mutter Evas, »Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt«, mein Konfirmationsspruch.

### **Was ist Ihnen zum Einstieg im Friedenshort besonders wichtig?**

Das ist erstmal für mich ein umfangreiches, möglichst rasches Wahrnehmen: von Menschen, Projekten, Orten und natürlich auch von Zahlen. Umgekehrt möchte ich den Mitarbeitenden Zeit geben, mich kennenzulernen. Wenn ich in den ersten Wochen in die Regionen und Einrichtungen reise, ist es ein Hören und Sehen, aber ich werde auch von mir erzählen. Hier vor Ort hat das Kennenlernen der Schwesternschaft schon sehr gut geklappt. Coronabedingt ist zwar manches noch eingeschränkt, aber die ersten Schwestern haben sich in Kleingruppen mit mir getroffen und wir haben uns gut ausgetauscht. Das war sehr schön, genauso die gemeinsame Zeit bei den Schwesterntagen Ende Juni.

### **Was verkörpert für Sie die Funktion der Leitenden Theologin?**

Wichtig ist für mich die Vernetzung von Ökonomie und Theologie, denn auch das bedingt sich in diakonischen Unternehmen. Ich möchte auf der Basis der bisherigen diakonischen Tradition des Friedenshortes unter anderem das Leitbild weiterentwickeln. Ich denke überhaupt, dass Weiterentwicklung immer eine Stärke des Friedens-

hortes gewesen ist. Gemeinsam mit Sr. Christine, Herrn Hadem und den Mitarbeitenden aller Regionen möchte ich gemeinsam unterwegs sein für eine Entwicklung, die sich an den gesellschaftlichen Realitäten orientiert. Dabei sind für mich Kirche und Diakonie als Gemeinsamkeit unverzichtbar. Bei aller Professionalisierung in der Diakonie geht es um den Zusammenhalt, um als Diakonie auch gemeinsam Kirche zu sein. Ich persönlich lege es ja in meiner neuen Position auch nicht ab, Pfarrerin zu sein, und möchte diese Werte und ethischen Vorstellungen in alle Bereiche des diakonischen Unternehmens Friedenshort hineintragen. Daher lege ich auch Wert auf einen guten Kontakt zur Ortsgemeinde und zum hiesigen Kirchenkreis. Wir sind auf einem gemeinsamen Weg unterwegs. Außerdem sind Kirche und Diakonie auf Begegnung angelegt. Mir ist daher wichtig, auch mit Blick auf die Außenkontakte, von dem zu erzählen, was wir tun.

### **Verraten Sie uns noch ein paar private Dinge?**

Ja, mein Mann Andreas ist auch Pfarrer, wir haben zwei Töchter und einen Sohn. Nina und Franziska sind 31 und 20 Jahre alt, Rasmus ist 16. Und es ist schon ein Enkelkind dazugekommen. Ich bin gerne mit unserem Riesenschnauzer »Chili« unterwegs. Mein Mann und ich besuchen gerne Konzerte, die ganze Bandbreite von Klassik bis zu Pop und Rock, und mögen politisches Kabarett. Außerdem unternehmen wir gerne Städtereisen. Bei den Urlaubsländern wechseln wir von Nord nach Süd, also von Spanien in die skandinavischen Länder. Ich liebe das Singen und mache gerne mit der ganzen Familie Musik.

(hs)

# Sommererntezeit

Pack in den großen Korb  
den Duft von Heu,  
vom Mohn das Rot  
und den hellen Schimmer  
der Margeriten am Abend.

Leg hinein  
die flammenden Nachtkerzen  
und das Taumeln der Falter  
über den Blüten.

Deck zu den Korb  
mit den Farben der Dämmerung,  
mit dunkelndem Blau  
und verglühenden Funken.

Einen Wunsch  
schick zum Himmel,  
einen Seufzer  
und am Ende einen Dank.

Tina Willms

© Foto: Sr. Christine Killies



## Gemeinschaft mit Einschränkung: Jubilarinnen zu Pfingsten gewürdigt

**Freudenberg.** Jedes Jahr zum Pfingstfest feiern wir im Friedenshort einen besonderen Gottesdienst: den Jubiläumsgottesdienst. Es ist jeweils ein besonderer Festtag für unsere Diakonissen, die auf eine runde Anzahl von Jahren im Dienst als Friedenshortschwestern zurückblicken können. Natürlich war auch in diesem Jahr das Jubiläum geplant. Fünf Jubilarinnen gehören seit vielen Jahrzehnten der Schwesternschaft an und kommen zusammen auf die stolze Zahl von 325 Jahren Dienst im Friedenshort. Das ist ein großer Grund, um Gott dem Herrn zu danken für alles Behüten und Bewahren, für sein Führen und Leiten in den verschiedenen Situationen im Dienst sowie im ganz persönlichen Leben.

Doch leider ist in diesem Jahr alles anders! Es war durch die Corona-Pandemie nicht möglich, dass wir in den Tagen vor Pfingsten zur Bibelarbeit zusammenkamen, dass wir gemeinsam einen Ausflug machen konnten, dass die Jubilarinnen wie üblich in Wort und Bild aus ihrem Leben und Dienst berichten. Eigent-

lich empfangen die Jubilarinnen zu diesem besonderen Anlass lieben Besuch, dies ging erst recht nicht. Es stand die Frage im Raum, das Jubiläum ganz ausfallen zu lassen oder zu verschieben. Aber weil es etwas Besonderes bleibt, auf solch eine lange Zeit in der Schwesternschaft



*Die Jubiläumsschwester mit Oberin Sr. Christine Killies (hintere Reihe links) und Pfr. i. E. Christian Wagener: (vordere Reihe, v.l.) Sr. Anna Hoffmann, Sr. Doris Altmann und Sr. Hanna Christenn sowie in der hinteren Reihe Sr. Brigitte Grundig (2. v.l.) und Sr. Gerda Leng (3. v.l.)*

zurückzublicken, sollte zumindest eine Würdigung unter Wahrung aller Schutzauflagen ermöglicht werden. Hierzu spielte das Wetter mit! Das Pfingstwochenende war sonnig und trocken, daher feierten wir direkt neben dem Mutterhaus am Samstag den ersten Open-Air-Gottesdienst in diesem Jahr und am Pfingstsonntag direkt den nächsten. »Leider sind die gemeinsamen Tage über Gottes Wort und im gemeinsamen Erinnern an seinen je besonderen Weg mit Ihnen, liebe Jubilarinnen, der Kontaktsperre und dem Abstandsgebot zum Opfer gefallen, aber danken wollen wir dennoch und feiern auch, nicht zuletzt in diesem Gottesdienst unter einem offenen Himmel«, wandte sich Pfr. i.E. Christian Wagener an die Jubilarinnen.

Dies waren 2020: Sr. Anna Hoffmann und Sr. Hanna Christenn (70 Jahre im Dienst), Sr. Gerda Leng (65 Jahre) sowie Sr. Doris Altmann und Sr. Brigitte Grundig (60 Jahre). Oberin Sr. Christine Killies nahm die Ehrung der einzelnen Schwestern vor und sprach ihnen ein persönliches Gotteswort zu.

Seine Predigt hatte Christian Wagener unter das Wort aus Jesaja 11, Verse 1 bis 9 gestellt, in denen der Prophet auf einen kommenden Herrscher eingeht, auf dem der Geist des Herrn ruht: Jesus Christus. Diese Gaben göttlichen Geistes – Weisheit, Verstand, Rat, Stärke, Erkenntnis, Gottesfurcht und Frömmigkeit – vereint der Sohn Gottes in sich. »Aber diese Gaben werden uns als Mensch nicht vorenthalten, wir haben durch Jesus Christus Anteil daran und dürfen sie für uns erbitten«, so Christian Wagener.

*Sr. Renate Hoffmann*

*Simone Schuster (Piano) und Doris Gronbach (Flöte) gestalteten den Pfingstgottesdienst musikalisch. Bild unten: Mit Pavillon, Kerze, Kreuz und Blumenschmuck entstand ein kleiner Altarraum.*



## »Vergesst nicht...!« Freude über gemeinsame Schwesterntage nach Corona-Pause

**Freudenberg.** Wie schnell vergessen wir – oder auch nicht?! Die Zeiten, in denen wir uns in der Schwesternschaft sorglos treffen, miteinander unsere Gebetsstunden und Feste feiern konnten, sind nun schon bald ein halbes Jahr Geschichte. Corona hat auch unseren Alltag gänzlich verändert. Eine neue Normalität hat Einzug gehalten. Abstände und der Mund-Nasen-Schutz sind jetzt an der Tagesordnung. An unseren Gottesdiensten und Morgenandachten können nur einige Schwestern teilnehmen, alle anderen sind auf die Fernsehübertragung angewiesen. Zu unseren Gebetsstunden treffen wir uns wieder wie üblich jeden Montagabend, allerdings in Kleingruppen zu je vier Schwestern. Es ist uns wichtig, die Anliegen unseres Werkes, unserer Kirchengemeinde,

aber auch der Welt vor Gott zu bringen. Wir wollen nicht vergessen, was Gott Gutes an uns getan hat.

»Vergesst nicht...!« – so lautete auch das Thema unserer Schwesterntage Ende Juni, entnommen aus dem Begleitheft zur Ökumenischen Bibelwoche. Pfr. i.E. Wagener und Pfrn. Riegas-Chaikowski nahmen uns in ihren Bibelarbeiten hinein in die Geschichte des Alten Testaments, in das Buch Deuteronomium. Mose steht auf dem Berg Nebo und schaut ins verheißene Land Kanaan. Er selbst darf nicht mit hineinziehen, aber Gott hat ihm Josua an die Seite gestellt, der das Volk führen soll. Mose übergibt ihm die Leitung mit den Worten: *»Sei getrost und unverzagt; dann wirst du das Volk in das Land bringen, das der Herr ihren Vätern geschworen hat, ihnen zu geben, und du wirst es unter sie austeilen.«*



Mose ist zu seinen Vätern versammelt und das Volk macht sich mit Josua auf den Weg. Auch wenn Mose nicht mehr da ist, hat das Volk Gottes in den Geboten eine klare Richtlinie für sein Leben. Diese Regeln sollen die Menschen nicht vergessen, sondern sich immer wieder in Erinnerung rufen. Dann können sie angstfrei auf dem Weg weitergehen und der Segen Gottes wird mit ihnen sein.

An den Nachmittagen ging es in Kleingruppen um die Bedeutung des Textes für uns heute. Wie gestalten wir Übergänge oder was gibt uns in diesen Zeiten Halt? Was möchte ich, was möchten wir unbedingt weitergeben? Was bedeutet es für uns, dass Gott in die Zukunft voranzieht? So lauteten einige der Fragestellungen, über die wir nachdachten und diskutierten. Anschließend trafen wir uns im Festsaal und unsere Schwestern berichteten aus ihrem reichen Erfahrungsschatz, wie Gott sie geführt hat: Dies entsprach nicht immer den eigenen Wünschen, war manchmal auch schmerzlich, wurde jedoch im Nachhinein zum Segen für eine jede.

Am Samstagnachmittag gab es eine kühle Überraschung. Pünktlich um 15.00 Uhr fuhr der Eiswagen vor. Nicht nur zur Freude der Schwesternschaft, auch die Hausgemeinde, unsere Betreuten in der Jugendhilfe und aus unserem Pflegewohnbereich fanden sich auf dem Platz vor der Küche ein, um sich zu erfrischen – natürlich jeweils im gebotenen Abstand zueinander!

Mit einem Wochenschlussgottesdienst beendeten wir unsere Schwesterntage. Wir sind dankbar, nach vielen Monaten Pause diese schöne gemeinsame Zeit erlebt zu haben und dass wir uns vergewissern konnten, wie viel Gutes wir von Gott empfangen haben.

*Sr. Christine Killies*

*Bibelarbeiten mit Pfrn. Riegas-Chaikowski und Pfr. i.E. Wagener, Erfrischung am Eiswagen. Hintergrundbild Doppelseite: Blick vom Berg Nebo – © Wikipedia.*



## Herausforderungen sind vielfältig: Friedenshort im Corona-Modus

**Freudenberg.** »Die Corona-Pandemie ist für unser Werk die vielleicht größte Herausforderung seit der Flucht und Vertreibung vom Ursprungsort in Oberschlesien 1945«, beschreibt Oberin Sr. Christine Killies die Lage der letzten Monate. In der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort mit Hauptsitz in Freudenberg und ihren beiden diakonisch gemeinnützigen Tochtergesellschaften Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH Heimat für Heimatlose und Tiele-Winckler-Haus GmbH gibt es insgesamt rund 1.350 Mitarbeitende. In neun Bundesländern stehen sie zwischen Berlin und Heilbronn im Dienst für Menschen, die Hilfe benötigen und erwarten: Kinder, Jugendliche und Familien, Menschen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen, pflegebedürftige Senioren.

*Aktivitäten wurden ins Freie verlegt – © Symbolfoto: Christian Schwier / Adobe Stock*

»Die Herausforderung ist deshalb so groß, weil wir niemanden im Stich lassen wollen, der uns anvertraut ist, und zugleich in einer Fürsorgepflicht gegenüber unseren Mitarbeitenden stehen«, betont Götz-Tilman Hadem, Kaufmännischer Vorstand des Werks. Das größte Arbeitsfeld des Friedenshortes ist die Jugendhilfe mit bundesweit rund 900 Beschäftigten. Hierzu gehören alle im Sozialgesetzbuch VIII verankerten Leistungen der Hilfen zur Erziehung, die durchweg im Auftrag der Jugendämter erbracht werden. Von stationären Wohngruppen über teilstationäre Angebote wie Tagesgruppen bis hin zur ambulanten Familienhilfe.

»Wir haben auf die Corona-Pandemie mit großer Entschlossenheit, aber auch der nötigen Besonnenheit reagiert«, sagt Sr. Christine. Mitte März wurde ein Krisenstab der regionalen Leitungsverantwortlichen eingerichtet, der anfangs mehrmals wöchentlich in Videokonferenzen tagte, um notwendige Entscheidungen zu beraten. Im Verlauf des Infektionsgeschehens konnte der Rhythmus auf 14 Tage reduziert werden, seit Mitte Mai erfolgen die Abstimmungen je nach Erfordernis. Das Referat für Öffentlichkeitsarbeit hat im März innerhalb weniger Tage ein »Corona-Intranet« für die bundesweit tätigen Mitarbeitenden eingerichtet. Hier finden sich alle wichtigen Infos zum Thema: Infektionsschutz, Handlungsanweisungen, Anordnungen der jeweils zuständigen regionalen Behörden, aber auch Mutmachendes wie Texte und Bilder zur Besinnung oder digitale Andachten







*Verordnungen und Richtlinien diverser Behörden aus neun Bundesländern gilt es zu berücksichtigen – © Symbolfoto: Zerbor/Adobe Stock*

*Die Beschaffung von Schutzausrüstung war anfangs ein Kraftakt – © Symbolfoto: Maridav/Adobe Stock*

von Pfr. i.E. Christian Wagener, der im Friedenshort für Seelsorge und Fortbildung zuständig ist, sowie von Pfrn. Ute Riegas-Chaikowski und Pfr. Leonhard Gronbach (Leitender Theologe i.R.). »Wir haben das anfangs mehrfach täglich aktualisiert, auch am Wochenende. Die Rückmeldungen der Mitarbeitenden sind sehr positiv, es stärkt zudem den Zusammenhalt«, freut sich Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel.

Für die Allgemeinheit informiert der Friedenshort ebenfalls über alle coronabedingten Veränderungen in den gesamten sozial-diakonischen Arbeitsfeldern. Die bundesweite Verteilung der Standorte ist dabei zur zusätzlichen Herausforderung geworden. Corona-Schutzverordnungen aus neun Bundesländern, dazu die jeweils regionalen Ausführungen und Auslegungen der Landesjugendämter, Heimaufsichten und örtlichen Behörden haben zur Bewältigung einer Informationsfülle nie dagewesenen Ausmaßes geführt. Für die Abteilung Zentrale Dienste gab es über Wochen hinweg die große Anstrengung, Schutzmasken und weitere Schutzkleidung zu beschaffen, was angesichts der extremen Knappheit dieser

Waren ein nervenaufreibendes Geschehen darstellte. Für den unmittelbaren Kontakt zu den betreuten Menschen war vor allem die Zeit von Mitte März bis Mitte Mai sehr herausfordernd. In der Jugendhilfe konnten viele Angebote nur mit Einschränkungen aufrechterhalten werden. Vielerorts mussten zum Beispiel die Tagesgruppen schließen, dort werden Kinder und Jugendliche nach der Schule bis zum frühen Abend sozialpädagogisch betreut. Hilfestellung für diese Familien und auch in den Ambulanten Hilfen war wochenlang nur noch per Telefon oder Video-Chat möglich.

### *Den Kontakt nicht abreißen lassen*

»Die Problemkonstellationen in den Familien blieben natürlich trotzdem bestehen, das Konfliktpotenzial ist in der Pandemie eher größer geworden«, sagt beispielsweise Torsten Stephany, Bereichsleiter in der Einrichtung Freudenberg/Siegen. Die Kinder waren durch die Schulschließungen nun rund um die Uhr zuhause, die Unterstützung konnte nur eingeschränkt erfolgen und die Unsicherheit und Sorge rund um Corona kam in den

Familien dazu. Torsten Stephany: »Die Situation war für die Kolleginnen und Kollegen sehr belastend, weil sie nicht den Umfang an Hilfe aus der Ferne bieten konnten, der eigentlich nötig gewesen wäre. Aber sie haben nie den Kontakt abreißen lassen. Im Bereich des Kinderschutzes blieben zudem durchweg persönliche Kontakte und Überprüfungen möglich.«

Anders gelagert waren die Herausforderungen in der stationären Jugendhilfe. In den Wohngruppen leben bis zu neun Kinder und Jugendliche unter einem Dach, rund um die Uhr sind pädagogische Mitarbeitende für sie da. »Es war recht schwierig, den jungen Menschen die seit Ende März notwendigen Kontaktreduzierungen begreiflich zu machen«, berichtet Bereichsleiterin Andrea Krumm-Tzoulas (Einrichtung Freudenberg/Siegen). Besuchskontakte waren nahezu vollständig eingeschränkt. Eine Wochenend-Heimkehr in die Herkunftsfamilie, eigentlich gängiges Element der stufenweisen Erprobung familiären Zusammenlebens und der Kontaktpflege, musste unterbleiben. Die Mitarbeitenden ließen sich einiges einfallen, um den Tagesablauf kreativ zu gestalten (siehe gesonderten Bericht in diesem Heft).

Unerwartet schwierig gestaltete sich zunächst das Einkaufen, welches für Mitarbeitende und betreute Kinder und Jugendliche mengenmäßig auf rund ein Dutzend Personen ausgelegt sein muss. »Da gab es nicht nur beim Toilettenpapier böse Blicke, sondern auch bei anderen Waren wie Mehl die Verweigerung, die nötigen Mengen auszuhändigen«, erzählt Carmen Louis, Einrichtungsleitung Northeim. Bedingt Abhilfe verschaffte eine flugs erstellte Bescheinigung, mit der sich die Mitarbeitenden als Einkäufer für eine Großgruppe ausweisen konnten.

In der Arbeit für Menschen mit Behinderungen in Berlin und Heiligengrabe kamen noch andere Herausforderungen dazu. »Die Menschen, die bei uns leben, waren völlig aus ihrem gewohnten Ablauf gerissen, zum Beispiel dem Besuch in Werkstätten oder gruppenübergreifenden Aktivitäten«, sagt Helena Scherer, Regionalleiterin der Tiele-Winckler-Haus GmbH. Auch Kontakte zu den Angehörigen mussten über viele Wochen hinweg unterbleiben, was auch in den beteiligten Familien nicht immer auf Verständnis stieß.

### *Herausgerissen aus dem gewohnten Alltag*

Eine große Schwierigkeit bestand darin, diese Einschränkungen den Bewohnerinnen und Bewohnern überhaupt erklären zu können. »Wir haben Broschüren in Leichter Sprache verwendet oder auch kleine Filme, um das Corona-Virus und seine Auswirkungen zu vermitteln«, berichtet Matthias Fickler, Leiter von Haus Sonnenland in Heiligengrabe. Der »Lockdown« blieb aber nicht ohne Auswirkungen. »Je länger dieser Zustand andauerte, desto stärker war zu beobachten, was es mit den bei uns lebenden Menschen macht«, ergänzt Stephan Drüen (Einrichtungsleitung Heiligengrabe). Nervosität bis hin zur Aggressivität oder völliges Zurückziehen waren zu beobachten. Stephan Drüen ist daher sehr dankbar, mit welcher großer Empathie und Achtsamkeit seine Teams auf die herausfordernde Situation reagierten.

»Auch für die Schwesternschaft ist die Situation sehr belastend«, berichtet Oberin Sr. Christine Killies. Mit der Zuspitzung des Infektionsgeschehens und der Corona-Schutzverordnungen wurde das gewohnte schwesternschaftliche Leben zunehmend eingegrenzt:

keine gemeinsamen Mahlzeiten, keine Besuche, keine gemeinsamen Veranstaltungen und der sonntägliche Gottesdienst ausschließlich als Videoübertragung in die Wohnungen – mit Blick auf das fortgeschrittene Alter vieler Diakonissen war dies jedoch unumgänglich. Der Open-Air-Gottesdienst am Pfingstsonntag war der erste gemeinsame Gottesdienst seit mehreren Monaten. »Seit Juni kehrt nun etwas Normalität zurück, wir haben wieder mehr gemeinsame Zeit«, freut sich Sr. Christine. Gottesdienste laufen in Präsenzform, wenngleich im ganz kleinen Kreis und ohne externe Besucher.

»Wir sind sehr dankbar, mit nur wenigen und unproblematischen Infektionen als gesamtes Werk bislang sehr bewahrt durch diese Corona-Zeiten gekommen zu sein«, bekundet Sr. Christine. Allerdings mit einer äußerst betrüblichen und für alle sehr bestürzenden Ausnahme. Trotz aller strengen Vorkehrungen war Anfang April der Pflegewohnbereich in Freudenberg – wie viele andere Pflege-Einrichtungen in Deutschland – vom Infektionsgeschehen betroffen. Auf die sehr leidvolle Erfahrung mit dem Verlust unserer Pflegedienstleitung Frau Susanne Spill hätten alle Beteiligten sehr gerne verzichtet. (hs)

## Friedenshort trauert um Susanne Spill

*Wir trauern um unsere liebe Mitarbeiterin und Kollegin Susanne Spill, die im Alter von nur 62 Jahren am 2. April 2020 verstorben ist. Frau Spill war seit 1. März 2011 als Pflegedienstleitung für den Pflegewohnbereich des Friedenshortes verantwortlich. Mit großer Empathie und besonderem Engagement hat sie die qualitative Weiterentwicklung dieses Arbeitsbereichs geprägt. Großen Wert legte sie auf vielfältige Angebote insbesondere für Menschen mit demenziellen Erkrankungen. Mit ihr verlieren wir eine allseits beliebte Mitarbeiterin, die von uns, ihrem Team sowie den betreuten Menschen und deren Angehörigen in hohem Maße geschätzt und geachtet wurde. Wir wissen Frau Spill nun geborgen bei Gott und wünschen ihren Angehörigen die tröstende Nähe unseres Herrn Jesus Christus. Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.*

*Im Foyer der Gesamtverwaltung wurde für mehrere Wochen ein Ort des Gedenkens geschaffen*



## Shanti-Projekt: Betreute Familien durch Corona-Pandemie von Hunger betroffen!



**Freudenberg/Tamaram.** Unsere Projektpartner um Bischof Jeevan R. Komanapalli im süd-indischen Tamaram sind in der Corona-Pandemie sehr gefordert. Viele der im Shanti-Projekt betreuten Familien sind akut von Hunger betroffen. Ende April erreichte uns dazu ein dringlicher Hilferuf aus Indien. Eine großangelegte Verteilaktion von Lebensmitteln ist sehr rasch angelaufen. Im Land gelten weitreichende Restriktionen und Kontaktsperren. Menschen sind gezwungen, in ihre Dörfer zurückzukehren. »Viele der betreuten Familien leben sprichwörtlich von der Hand in den Mund«, berichtet Helena Scherer, die das sozial-diakonische Projekt seit Anbeginn mit betreut. Haupternährer ist zumeist der Familienvater, der als »Kuli« (Tagelöhner) arbeitet. »Das ist weitgehend weggebrochen, die Versammlungsorte, an denen sich Kulis aufgehalten haben, um für Jobs angesprochen zu werden, sind aufgelöst worden«, so Helena Scherer. Ersparnisse gibt es in den Familien nicht. Der Tagelohn war zugleich die Lebensgrundlage: »Etliche haben auch in privaten Haushalten gearbeitet, auch von dort sind die Menschen nun wegen Corona nach Hause geschickt worden.«



*Die Vorbereitungen laufen in Windeseile an (Abb. l.). Bei den Verteilaktionen wird natürlich auf Infektionsschutz geachtet (Abb. r.).*

Emmanuel Ministries hat in kurzer Zeit Pakete mit wichtigen Lebensmitteln wie Reis und Öl zusammengestellt und verteilt die Ware in den Dörfern, die zum Einzugsgebiet gehören. Außerdem werden Menschen versorgt, die teils tagelang zu Fuß unterwegs sind, um nach Ausgangssperren zu ihren Familien zu gelangen. Tatsächlich geht es dabei ums Überleben! Da davon auszugehen ist, dass eine solche Notversorgung noch eine ganze Weile erforderlich sein wird, benötigt die Organisation finanzielle Unterstützung. Im Juli war die Infektionswelle immer noch ungebrochen, über 10.000 Neuinfektionen täglich wurden in Indien gezählt. An dieser Stelle zum einen ein großer Dank an unsere Mitarbeitenden für die bisherige Unterstützung der Hilfsaktion durch Spenden, die nach einem mit der Mai-Gehaltsabrechnung verteilten Aufruf eingegangen sind. Zum anderen gilt unser Dank allen Indien-Freunden, die sich durch den versandten Flyer haben ansprechen lassen. Ihre Hilfe ist rasch angekommen!



Die Lage war auch bei Redaktionsschluss Ende Juli immer noch ernst. Wenn Sie in der aktuellen Notlage helfen möchten, haben Sie in unserem Shanti-Projekt weiterhin die Möglichkeit dazu. Einen Überweisungsträger finden Sie in der Heftmitte. (hs)



#### Online spenden:

[www.kd-onlinespende.de/organisation/stiftung-diaconissenhaus-friedenshort-freudenberg/display/link.html](http://www.kd-onlinespende.de/organisation/stiftung-diaconissenhaus-friedenshort-freudenberg/display/link.html)

Ich will singen meinem Gott ein neues  
Lied! Groß bist du, Herr, und herrlich,  
wunderbar in deiner Stärke, und  
niemand kann dich überwinden!

Judit 16,13



## Streichertrio im Friedenshort

**Freudenberg.** Im weiten Rund vor dem Mutterhaus des Friedenshortes auf Abstand gestellte Stühle, Decken gegen die trotz Sonnenschein frisch wehende »Kalte Sophie« – das waren die Rahmenbedingungen, um Mitte Mai klassischer Musik zu lauschen. Drei Ensemblemitglieder der Philharmonie Südwestfalen waren zu Gast, um musikalische Freude zu bringen. Derzeit verwirklicht das Orchester die schöne Idee, Pflegeeinrichtungen im Kreisgebiet mit kleinen Auftritten zu erfreuen. Bei der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort kam nicht nur der Pflegewohnbereich in den Hörgenuss, auch die Hausgemeinschaft aus Diakonissen und den weiteren Bewohnerinnen und Bewohnern hatte sich zahlreich zum Open-Air-Konzert begeben. Hierzu begrüßte Pfr. i.E. Christian Wagener Elisabeth Lappe (Viola), Werner Stephan (Violoncello) und Sangmin Park (Violine, 3. Konzertmeister der Philharmonie).

Zum Auftakt spielte das Trio Auszüge aus den so genannten Goldberg-Variationen von Johann Sebastian Bach. Das Mitte des 18. Jahrhunderts entstandene Werk ist eigentlich für Klavier geschrieben und vereint französische, italienische und deutsche Traditionen. In späterer Zeit gab es jedoch etliche Bearbeitungen anderer Komponisten, auch speziell für ein Streichertrio. Fein aufeinander abgestimmt, mit wechselnden Einsätzen, überzeugten die Musiker mit hoher Spielkunst. Im zweiten Teil des rund halbstündigen Auftritts brachte das Trio einige kurze Mozart-Stücke zu Gehör. Und gerne erfüllten die Gäste den Wunsch nach einer Zugabe. »Sie haben uns einen wirklichen Musikgenuss beschert«, verabschiedete Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel die Gäste: »Auch wenn momentan ein Virus unser Leben sehr beherrscht und vorübergehend einschränkt – die Freude an der Musik ist etwas, das bleibt!« (hs)

*Elisabeth Lappe (Viola), Werner Stephan (Violoncello) und Sangmin Park (Violine, 3. Konzertmeister der Philharmonie) (v. r.)*



## Alte Möbel sollen für Freude bei jungen Menschen sorgen

**Freudenberg.** Er hat ein großes Herz und kreative Ideen. Der Freudenberger Möbelkünstler Sascha Wrischnig ist während der Lockdown-Phase an den Friedenshort herangetreten mit der Idee, durch Verkauf seiner Exponate Kindern und Jugendlichen eine Freude zu bereiten. »Wir haben ja selbst zuhause hautnah gemerkt, was es für Kinder heißt, wenn es weder Schule noch Verein noch Treffen mit Freunden noch sonst etwas gibt«, erzählt der Familienvater. Da seine Tochter in ihrer Klasse eine Freundin hat, die in einer Friedenshort-Wohngruppe lebt, entstand die Idee, den Wohngruppen in Siegen und Freudenberg etwas Gutes zu tun. »Sagt mir besondere Wünsche und ich strenge mich an, diese zu erfüllen«, so lautete die Botschaft des Künstlers. Und damit das klappt, bedient er seine Kontakte auf allen Kanälen, vornehmlich

auf Facebook, Instagram oder Ebay-Kleinanzeigen, um seine Unikate an den Mann oder die Frau zu bringen. Zusätzlich hat er durch einen »guten Draht« zum Technikmuseum in Freudenberg die Möglichkeit bekommen, etliche seiner Stücke in einem großen Raum auszustellen. Das Museum ist derzeit aufgrund der Corona-Auflagen geschlossen. »So kann ich die Sachen interessierten Menschen auch tatsächlich zeigen und nicht nur auf Fotos«, freut sich Wrischnig über diese Möglichkeit und den eigenen Schlüssel, um dies unkompliziert zu handhaben.

*Auch Freudenbergs Bürgermeisterin Nicole Reschke zeigte sich von der Idee sehr angetan, hier beim Besichtigungstermin mit dem Künstler (li.) und Friedhelm Geldsetzer vom Vorstand des Technikmuseums*





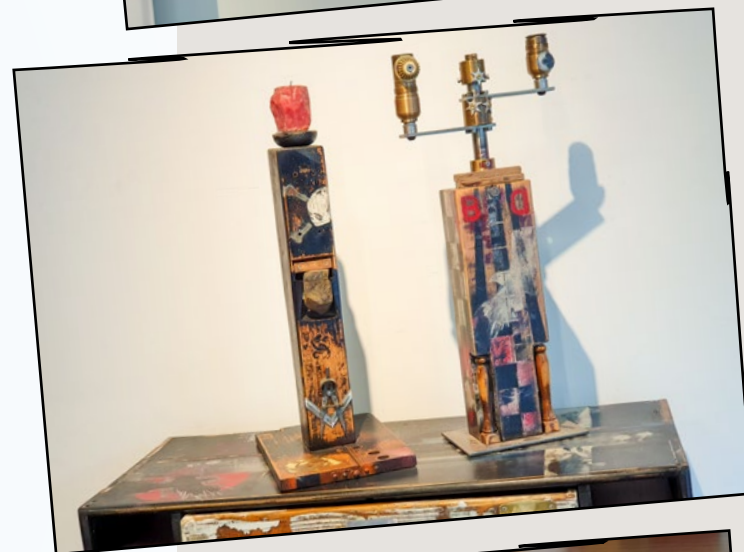
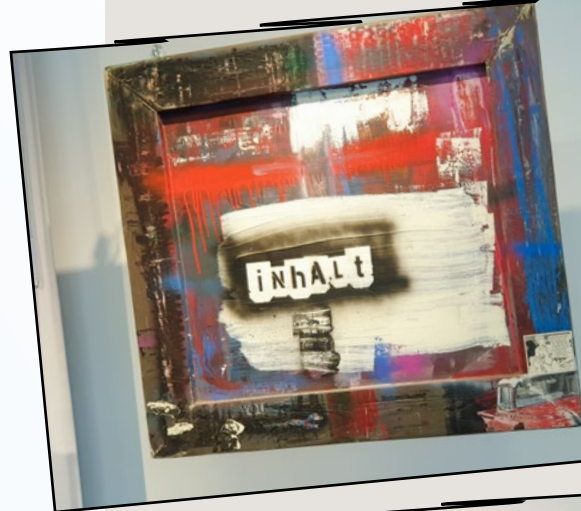
Sitzmöbel, Kommoden, Lampen, Tische und Bilder, die von Menschen in den Sperrmüll gegeben werden, wandelt er zu Einzelstücken mit besonderem »Touch« um. Sie werden farblich verändert, umgestaltet, auseinandergenommen oder mit anderen Teilen versehen. Da wird aus einem alten E-Bass schon mal eine Lampe. »Mittlerweile kennen viele mein Interesse und bringen mir auch Sachen vorbei«, berichtet der Möbelkünstler, der sich selbst als Autodidakt bezeichnet.

Bei Redaktionsschluss war er mit der bisherigen Resonanz durchaus zufrieden, »es darf aber auch noch mehr sein«, lautet die Zwischenbilanz. Dabei ist ihm eines wichtig: Seine Unikate haben Festpreise, er hat viel Zeit und Muße in jedes Stück investiert – »verramscht« werden sie daher auf keinen Fall.

(hs)

#### Weitere Infos:

»D-Trash« auf Facebook; [sascha@wrishnig.de](mailto:sascha@wrishnig.de)



# WG Overbergstraße erhält Preis für Insektenhaus

**Dorsten.** Mit einem in den Sommerferien 2019 gebauten Insektenhotel hat die WG Overbergstraße der Einrichtung Dorsten den Wettbewerb »Grün ist Leben, Grün ist Zukunft. Wir haben es in der Hand« gewonnen. Ausgeschrieben wurde der Wettbewerb von der Ideenfabrik Stadtsfeld, die sich einstimmig für das Modell der Friedenshortler entschied.

»Der Bau des Insektenhauses war für die neun Mädchen und Jungen im Alter von 6 bis 13 Jahren sehr zeitintensiv, aber auch mit viel Freude verbunden. Einige suchten die nähere Umgebung nach Ästen etc. ab, andere bohrten Löcher in das Holz, damit dort die Bienen einziehen konnten. Dabei bedienten die Kinder zum ersten Mal eine Bohrmaschine und bewiesen viel handwerkliches Geschick. Wir haben Stroh gekauft und damit die Blumentöpfe gefüllt. Andere mussten darüber einen Hasendraht befestigen, damit die Hasen das nicht als ihre Futterquelle nutzen. Ein Mitarbeiter konnte Bambus aus

dem eigenen Garten mitbringen«, berichtet Friedenshort-Mitarbeiterin Martina Lachmann. Nach Fertigstellung des Insektenhotels wurde gleich noch ein Hochbeet angelegt, in das im Frühjahr Blumenzwiebeln gesetzt werden konnten.

Als Preis für den ersten Platz erhielt die Wohngruppe einen Gutschein der Vereinten Volksbank eG in Höhe von 250 Euro. Das Geld möchten die Kinder und Jugendlichen für bienengerechte Pflanzen sowie weitere Natur-Projekte nutzen. Schon seit Anfang 2019 beschäftigt sich die Gruppe damit, was sie für die Umwelt tun kann. Statt beispielsweise jeden Morgen eine PET-Flasche mit zur Schule zu nehmen, ersetzten sie diese zunächst durch Glasflaschen und aus praktikablen Gründen schließlich durch Mehrwegplastikflaschen, die bis heute genutzt werden. »Eine weitere Überlegung war, beim Bäcker auf Tüten und Papierbeutel zu verzichten und stattdessen einen Brötchenbeutel aus Baumwolle zu nutzen«, berichtet Martina Lachmann. »Im April 2019 nahmen wir das erste Mal an einer Klimaschutzdemonstration in Dorsten teil. Außerdem legten wir einen Ordner mit für uns wichtigen Umweltartikeln aus der Tageszeitung an.« Es entstand der Wunsch, zwei vegetarische Tage pro Woche einzuführen und auf überflüssiges Plastikspielzeug zu verzichten.

»Ich bin begeistert, wie interessiert und engagiert die Kinder der Gruppe mit diesem Thema umgehen und auch etwas verändern wollen – und das schon über einen so langen Zeitraum. Ich bin gespannt, welche Ideen die Kinder noch entwickeln werden«, so Martina Lachmann.

*Martina Lachmann, Einrichtung Dorsten; (ch)*



*Für den Preisträger gab es einen Gutschein im Wert von 250 Euro von der Vereinten Volksbank eG – © Foto: Volksbank*

# Neuer Kinderrechte-Katalog für Kinder und Jugendliche der Einrichtung Northeim

**Northeim.** Seit vielen Jahren haben Kinderrechte einen hohen Stellenwert im Friedenshort, so auch in der Einrichtung Northeim. Vor gut zehn Jahren wurden die wichtigsten Kinderrechte in einem Katalog zusammengefasst und von Jugendlichen gestaltet. Unser Northeimer Kinder- und Jugendparlament (KiJuPa) beschloss vor rund einem Jahr diesen Katalog zu aktualisieren und mit neuen Bildern zu gestalten. Diesen bekommen alle Kinder und Jugendlichen, die bei uns aufgenommen werden. Teilweise – so ist es nicht nur in der realen Politik, sondern auch in unserem Northeimer Parlament – dauern Entscheidungen und deren Umsetzung doch län-

ger als gedacht: Es gibt neu aufgestellte Abgeordnete, wichtige Themen, die Priorität haben, unterschiedliche Meinungen, Bilder, die verschwinden, und vieles mehr ... Zwischenzeitlich waren wir dennoch fleißig: Wir entwickelten neue Flyer, beschäftigten uns im Rahmen eines Malwettbewerbs mit dem Thema Gerechtigkeit und starteten in diesem Jahr ein neues Projekt mit dem aktuellen Thema »Friedenshort for Future« (FfF). Aufgrund der Corona-Pandemie stagnierte dies alles, da die KiJuPa-Sitzungen zeitweise nicht stattfinden konnten. Nun finden wir langsam wieder zur Normalität zurück und widmen uns der Weiterentwicklung unserer Vorhaben. So konnte nun kurzerhand unser Kinderrechte-Katalog gemeinsam mit den KiJuPa-Abgeordneten in neuer und engagierter Besetzung sowie in Zusammenarbeit mit dem Referat für Öffentlichkeitsarbeit in Freudenberg fertiggestellt werden. Neben den Kinderrechten ist in diesem Katalog

auch unser Northeimer Beschwerdeverfahren erklärt. Die kreative Gestaltung erfolgte durch Kinder und Jugendliche der WG Northeim, der WG Bad Gandersheim sowie der SGA Uslar/Wiensen. Wir sind sehr stolz auf unser Produkt und bedanken uns herzlich bei allen kleinen und großen kreativ Beteiligten.

*Carmen Louis  
Einrichtungsleitung Northeim*



## Schulentlassfeier mal ganz anders

**Öhringen.** Fast alle gewohnten Abläufe im Schulbereich mussten sich in den letzten Wochen und Monaten an coronabedingte Veränderungen und Einschränkungen anpassen. Vieles musste neu geplant oder sogar ersatzlos gestrichen werden. Auch unsere Tiele-Winckler-Schule ist von diesen Entwicklungen nicht verschont geblieben. Kollegium und Schulleitung befinden sich seit März in einem permanenten Planungsmodus, um unseren Schülerinnen und Schülern trotz Krise ein möglichst gutes Schulangebot machen zu können.

Unseren größten Respekt haben sich in dieser Krisenzeit aber ganz besonders die Schülerinnen und Schüler unserer Abschluss- und Prüfungsklassen verdient. Sie haben sich trotz widriger Umstände den umfangreichen Anforderungen mutig und motiviert gestellt und nun allesamt erfolgreich ihre Schullaufbahn bei uns beendet. Dies wollten wir – Coronakrise hin oder her – auf jeden Fall angemessen miteinander feiern. Und so kam es, dass am ersten Freitag im Juli die traditionelle Schulentlassfeier für die Neunt- und Zehntklässler nicht wie sonst üblich in der Schulaula stattfand. Wir feierten stattdessen eine »Open-Air-Verabschiedung« mitten auf dem Cappelraingelände! Bei angenehmen Temperaturen, Sonnenschein und blauem Himmel konnte Schulleiter Jörg Wartenberg

mit großer Freude allen Schülerinnen und Schülern zum bestandenen Schulabschluss gratulieren und ihnen die Zeugnisse überreichen. So mancher Schwank aus den vergangenen Jahren kam dabei zur Sprache und viele lustige Begebenheiten aus der Schulzeit wurden, nicht zuletzt zur Freude des Publikums, zum Besten gegeben. Nach dem offiziellen Teil der Veranstaltung fanden sich, selbstverständlich unter Wahrung der geltenden Abstandsregelungen, sehr schnell etliche Gesprächsrunden unter freiem Himmel zusammen, um Vergangenes aus der Schulzeit der Jugendlichen, aber auch deren Zukunftspläne und Perspektiven zu diskutieren. Als perfekte Ergänzung zu der hervorragenden Stimmung und dem tollen Open-Air-Ambiente am Cappelrain überraschte das Hauswirtschaftsteam der Einrichtung unter Federführung von Frau Wagner Schülerschaft und Gästeschar mit einem süß-herzhaften Büffet. Die leckeren Speisen für jeden Geschmack und das vielfältige Getränkeangebot erfreuten sich großen Zuspruchs.

Wir wünschen unseren Entlassschülerinnen und -schülern von Herzen alles Gute und Gottes Segen für ihren weiteren Lebensweg. Für sie stehen auch in Zukunft am Cappelrain und in der Tiele-Winckler-Schule die Türen immer offen.

*Jörg Wartenberg – Schulleitung*



## Jim-Knopf-Bilder sorgten für Freude

**Öhringen/Freudenberg.** »Liebe Schwestern, wir, die Kinder der Tiele-Winckler-Schule am Cappelrain, wollten Ihnen gerne eine kleine Freude machen. Mit diesem Brief schicken wir Ihnen selbstgemalte Bilder von Jim Knopf & Lukas. Diese Geschichte gefällt uns sehr gut. Hoffentlich Ihnen auch. Wir hoffen, Sie kommen gut durch die schlimme Corona-Zeit. Uns geht es gut. Wir denken oft an Sie. Bleiben Sie gesund!« Mit diesen lieben Zeilen, verziert mit einem roten Herz, haben Schülerinnen und Schüler der Tiele-Winckler-Schule aus Öhringen den Friedenshort-Diakonissen geschrieben. Und im Paket mit dabei: sieben

großformatige gemalte Bilder zu Jim Knopf und Lukas, dem Lokomotivführer. Die Geschichte von Michael Ende feiert aktuell ihr 60-jähriges Bestehen.

»Das war eine wunderschöne Überraschung, wir haben uns außerordentlich gefreut«, berichtet Oberin Sr. Christine Killies. Damit die Bilder auch zur Geltung kommen, wurden sie fachmännisch auf Platten aufkaschiert und mit Aufhängern versehen. Nun bekommen sie einen Platz in einem der Verbindungsgänge im Haus Friedenshort. Aber zuerst präsentierten die Friedenshort-Diakonissen die farbigen Werke noch für einen Fototermin. (hs)



## Blechbläser unterbra- chen »Corona-Tristesse«

**Berlin-Weißensee.** Sieben Blechblasmusikerinnen und -musiker des Posaunenchores der Ev. Kirchengemeinde Berlin-Karow traten am 4. Juni gemeinsam mit den Bläsern der Stephanus-Stiftung ehrenamtlich im Garten des Wohnprojekts in Berlin-Weißensee der Tiele-Winckler-Haus GmbH (TWH) auf. Mit ihrer Musik begeisterten sie das Publikum – auch unter Berücksichtigung der corona-bedingten Hygienemaßnahmen. Organisiert hatten den Auftritt Angehörige einer Bewohnerin.

Neben Kurzversionen aus den Bereichen Klassik und Gospel waren es besonders die Melodien von bekannten Kinderfernsehserien, die die Zuhörerinnen und Zuhörer berührten und durch den wohligh-warmen Klang der Trompeten, Posaunen und Hörner in ihren Bann zogen. Bei »Michel aus Lönneberga«, »Sesamstraße« und »Pippi Langstrumpf« kamen selbst die Betreuer/-nnen sowie die Kinder vom benachbarten Kindergarten auf ihre Kosten. Da es allen so gut gefallen hat, gab es am 18. Juni 2020 gleich einen Folgeauftritt.

*Gerald Auler – TWH Berlin-Weißensee*



## Corona-Kiosk ist beliebt

**Berlin-Friedenau.** Die Bewohner/-innen des TWH haben mit viel Verständnis all die Veränderungen, die das Virus mit sich gebracht hat, ertragen. Es ist nicht einfach, einen großen Teil der eigenen Selbständigkeit und der damit verbundenen Selbstbestimmung abzugeben. So dürfen sie seit Monaten nicht mehr allein einkaufen und sich selbständig im Kiez bewegen. Das Risiko ist einfach zu groß. Auch das Taschengeld konnte nicht ausgegeben werden. In all diesen Zeiten der Veränderungen und Unsicherheiten gibt es jetzt bei uns in der Handjerystraße ein Trostpflaster der besonderen Art: den CORONA-KIOSK. Jeden Donnerstag öffnet er in unserem Garten von 10 bis 11 Uhr. Es gibt ein breites Angebot an gemischten Tüten von Haribo-Konfekt über Flips bis hin zu Schokolade, Cola Light, Capri-Sonne, Malbüchern, Buntstiften, Solarfiguren. Die Bewohner/-innen können Wünsche äußern, Bestellungen aufgeben und beteiligen sich rege an der Produktion der Tüten (abzählen, wiegen, verpacken, Preisschilder malen). Mit absoluter Wahrscheinlichkeit das Highlight der Woche. Der Kiosk war auch schon auf »Außentour« in andere TWH-Einrichtungen.

*Kerstin Schiffer – TWH Berlin-Friedenau*



Wahre Diakonie ist es, die hohe Wissenschaft  
der Liebe zu lernen und das Examen demütigen Dienstes  
zu bestehen.

Friedrich von Bodelschwingh



## Kreativ durch die Corona-Zeit

Während des Lockdowns erreichten uns aus den Gruppen der Jugend- und Behindertenhilfe Berichte darüber, wie sie den Alltag mit all seinen Einschränkungen auf kreative Weise füllen und meistern. In Wohngruppen der Einrichtung Dorsten beispielsweise drehten und schnitten die Kinder und Jugendlichen Videos über ihren Alltag in Zeiten von Corona. In der Einrichtung Heiligengrabe trafen sich die Bewohnerinnen und Bewohner jeden Abend um 19 Uhr draußen, um »Der Mond ist aufgegangen« zu singen. Ausschnitte aus weiteren eingesandten Beiträgen haben wir für Sie zusammengefasst:

Es gibt immer wieder schöne Momente in der scheinbar unendlichen Gleichmäßigkeit Woche für Woche. Da ist die Freude über eine zufällige Begegnung, wenn einige Bewohnerinnen und Bewohner mit den Mitarbeitenden vom Spaziergang zurückkommen und den eigenen Weg kreuzen, oder darüber, wenn aus dem Fenster zum Abschied »Auf Wiedersehen« oder »Hallo« gerufen wird. An den kälteren Tagen ergriff eine der Gruppen das Tischtennis-Fieber. Es wurden fast täglich Matches auf der aufgestellten Tischtennisplatte im großen Wohnzimmer ausgetragen. An den wärmeren Tagen veranstaltete die Gruppe zudem ein Kegelturnier im Garten. Zwei ältere Damen im Haus lassen sich sehr gerne mit der Fahrradrickscha kutschieren, andere passen ihr Hobby den Corona-



Notwendigkeiten an: So hat Udo, ein 50-jähriger Bewohner, der gerne stundenlang Schals häkelt, für seinen Teddy eine Mund-Nasen-Maske gehäkelt. Der Höhepunkt der Woche ist für Mitarbeitende und die Bewohnerschaft das Treppenhaus-Singen in der Mozartstraße 21–22: wenn Norbert Forcher sein Keyboard aufbaut und Liederzettel in allen Etagen verteilt, die Trompete von Daniela Frick ertönt, die Bewohnerinnen und Bewohner aus den Wohnungen ans Treppengeländer ihrer Etage treten und gemeinsam das Friedenshortlied aus allen Etagen erklingt, wenn Frühlingslieder aus voller Kehle gesungen werden und sich alle Beteiligten mit dem Mozartstraßen-Andachtshit »Komm Herr, segne uns« den Schlusssegen zurufen. *TWH Berlin*





Statt regulär die Schule zu besuchen, erledigten alle ihre Schulaufgaben in der WG. Plötzlich mussten sich die Mitarbeitenden mit Atom-Modellen, dem Ohmschen Gesetz sowie der Geschichte Amerikas u.v.m. auseinandersetzen. Tägliches Nachrichtenschauen wurde zum festen Abendritual, gemeinsam nähten die Gruppen Mund-Nasen-Schutzmasken, gestalteten Plakate mit allen wichtigen Informationen zum Virus sowie den jeweils aktuellsten Regeln. *WGs in Wittstock*

... wir schaffen es sogar, über mehrere Stunden Monopoly zu spielen. *Inobhutnahme Northeim*

Spontan wurde das Projekt »Beet anlegen« aus dem Boden gestampft. Das bedeutete, aus unserem lehmigen und festen Boden die Grasnarbe auszustechen und Humuserde unterzugraben. Unsere Jugendlichen waren sehr fleißig, bei der Arbeit wurde Musik gehört und viel gelacht. Körperliche Arbeit nicht gerade gewöhnt, litten sie schnell unter Blasen an den Händen und Muskelkater, blieben aber motiviert und packten weiter ordentlich mit an. Geplant war, u.a. Stauden anzupflanzen, die bedrohten Insektenarten Lebensraum bieten. Leider wurden dann die Gartencenter geschlossen. Die Idee, einen Toilettenpapierbaum anzupflanzen, haben wir dann doch wieder verworfen ... Bei schlechtem Wetter war das gemeinsame »Wii«-Spielen der Renner. Bei »Let's Dance« powernten unsere Kids sich ordentlich aus. Wir richteten zudem einen »Fitnessraum« mit Stepper, Fahrrad und einem kleinen Trampolin ein. Auch wir Mitarbeiter profitierten von diesem erhöhten Bewegungsangebot. Voraussetzung für die Motivation der Kinder war immer: Die Pädagogen machen mit!  
*WG Bad Gandersheim*

Wir nutzen die Zeit damit, im Garten zu spielen, zu basteln oder den Wald zu erkunden. Auch spaßige Filmabende mit Popcorn versüßen uns den Ferienalltag. Hin und wieder backen wir gemeinsam Kuchen und machen gemütliche »Kaffeerunden« am Nachmittag.  
*Inobhutnahme Kids Northeim*



Kurz vor Ostern »hoppelten« die beiden Kollegen Frau Bruns und Herr Harenkamp – natürlich gut geschützt – zu allen Kindern und Familien, die in der SGA Uslar/Wiensen betreut werden, und verteilten kleine Ostergrüße zur großen Freude der Kinder.  
*SGA Uslar/Wiensen*

Gegen Langeweile halfen Bastelmaterial nebst schriftlicher Anleitung, liebevoll in Briefkästen deponiert oder vor Haustüren abgelegt. Es gab auch gemeinsame Kindertänze via Videochat. Gründliches Händewaschen kann man ebenfalls per Videochat üben – nachdem das Smartphone zum zweiten Mal ins Waschbecken gefallen ist, ist auch dieses virusfrei. »Happy Birthday« singen kann inzwischen vermutlich jeder im Team in mindestens fünf Sprachen.  
*Ambulante Hilfen Tostedt*

## Von der DWG Löwenstein zur Villa Stern

**Heilbronn.** Alles begann im Februar 2016. Auf dem Höhepunkt der Flüchtlingswelle mietete die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH ein ehemaliges Gasthaus im kleinen Luftkurort Löwenstein in der Nähe von Heilbronn. Dort fanden geplant 14, jedoch manchmal bis zu 16 geflüchtete Jungen und junge Männer (UMA) eine Heimat, die aus den Kriegsgebieten im Nahen Osten zu uns kamen. Im Rahmen eines Clearingverfahrens wurden ihre weiteren Schritte und Perspektiven in Deutschland erarbeitet. Bald stellte sich heraus, dass eine besondere Stärke des multiprofessionellen Teams in der Betreuung und Fürsorge für psychisch hoch belastete junge Menschen mit zum Teil sehr eigenwilligem Handlungsrepertoire liegt.

Die insgesamt 35 jungen Männer, die im Laufe von zwei Jahren im Clearinghaus Löwenstein ankamen, wohnen

inzwischen weitgehend alleine oder werden noch in Jugendwohngemeinschaften oder im betreuten Jugendwohnen unterstützt. Den meisten ist es gelungen, die Wunschvorstellungen von ihrer Zukunft in Deutschland mit intensiver Unterstützung des Teams in realistische Pläne und Ziele umzuwandeln. Mit der Gruppe verbinden sie Positives, wie die folgenden Zitate zeigen: »Am Wochenende bin ich mal wieder nach Hause gefahren«, sagt beispielsweise ein Ehemaliger nach einem Besuch in der Wohngruppe. »Löwenstein ist für mich Geborgenheit«, beschreibt es Ahmed. »Löwenstein – meine Perle, meine Liebe«, sagt Mohammed.

Schon bald war klar, dass die besonderen Kompetenzen und Stärken des Teams weiterhin für die Fürsorge und Unterstützung von besonders belasteten jungen Men-

*Bei der Gartenarbeit und beim Kochen packen die Jugendlichen mit an*



schen genutzt werden sollen. Die Kolleginnen und Kollegen machten sich, im Austausch mit unseren anderen intensivpädagogischen Wohngruppen, mit der Arbeit in diesem Bereich vertraut. Sie setzten die neue Konzeption einer dezentralen Wohngruppe für junge Menschen mit seelischer Behinderung mit viel Engagement um und nahmen die ersten Jugendlichen mit diesem Unterstützungsbedarf auf. Gleichzeitig verdichtete sich die Erkenntnis, dass das Haus in Löwenstein, besonders aufgrund der mangelhaften Infrastruktur des Ortes und seiner Abgeschlossenheit, nicht dauerhaft geeignet ist.

Nach fast einem Jahr Suche, Mietverhandlungen und Renovierungen war es im Dezember 2019 so weit, dass die Jugendlichen und Mitarbeitenden »zwischen den Jahren« den Umzug bewerkstelligten. Alle zusammen zogen vom »Clearinghaus Löwenstein« in die »Villa Stern« um. Diese liegt in Weinsberg, einer Kommune im Landkreis Heilbronn – mit allen Schularten, zahlreichen Vereinen

und Angeboten zur Freizeitgestaltung, vielen Einkaufsmöglichkeiten, Freibad, S-Bahn-Anschluss und der räumlichen Nähe zur Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie. Die mit dieser Klinik geschlossene Kooperationsvereinbarung und die fachliche Beratung durch die leitende Ärztin für Psychiatrie verkürzen die Wege und Zugangsmöglichkeiten für die Jugendlichen sehr.

Inzwischen wohnen bis zu sieben junge Menschen in dem großen, älteren Einfamilienhaus, das von allen gemeinsam liebevoll gestaltet wird. Wie bei jedem Umzug dauert es, bis wieder alles seinen Platz gefunden hat, aber inzwischen begrüßen große Bilder der »Hoffungssterne« die Bewohner und Besucher bereits im Flur. Alle gemeinsam genießen den Garten, besonders da nach den ersten drei Monaten im neuen Haus bereits die Coronakrise mit den bekannten Einschränkungen auch dort für eine große Belastungsprobe gesorgt hat. Die geplante Einweihungsfeier muss verschoben werden, sie wird jedoch sicher nachgeholt.

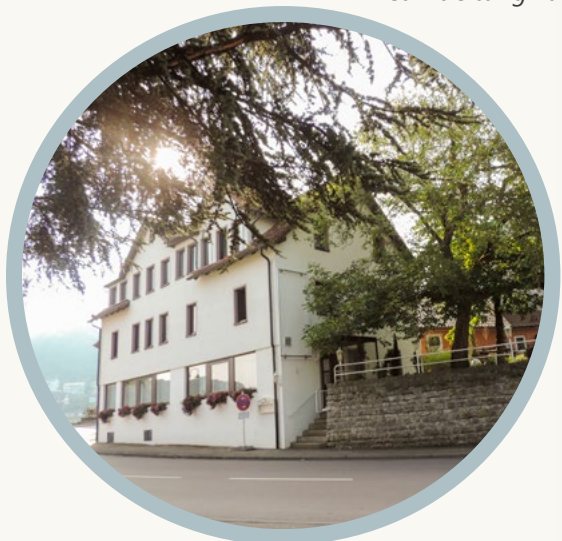
*Das Team der Villa Stern in Weinsberg*



Die Mitarbeitenden bilden sich weiterhin mit großer Motivation fort, um auf die zum Teil sehr spezifischen individuellen Bedarfe der jungen Menschen mit der gleichen hohen Professionalität reagieren zu können wie zu Beginn bei den jungen unbegleiteten Flüchtlingen. Dabei gelingt es ihnen, für die Bewohnenden eine Zuflucht, einen sicheren Ort zu schaffen, sie anzunehmen, wie sie sind, und vertrauensvolle Beziehungen aufzubauen, die es den jungen Menschen ermöglichen, sich auf den Weg zu machen.

Ganz im Sinne unseres Leitbildes motivieren sie die Jugendlichen, mit ihren besonderen Veranlagungen und Belastungen auch für ihr Leben eine individuelle Zukunftsvision zu entwickeln, und ermutigen sie, dass alles möglich ist – oder zumindest sein kann.

*Anita Wommer  
Distriktleitung Landkreis Heilbronn*



*Das bisherige Domizil in Löwenstein  
Oben: Die Villa Stern in Weinsberg*



*Als die Bewohner der damaligen Dezentralen Wohngruppe (DWG) Löwenstein sich auf den Umzug vorbereiteten, ging es drunter und drüber. Vier Wochen hatten die Bewohner Zeit, um ihre Sachen zu packen. Bei den einen oder anderen ging es mal schneller oder langsamer, da manche mit Schule oder Arbeit beschäftigt waren. Immer und immer mehr häuften sich die Kartons. Die Spannung baute sich mehr und mehr auf, die Freude auf das neue Gebäude war riesengroß. Als alle am Schluss fertig mit dem Packen waren, beluden die Bewohner wie auch die Betreuer das Transportfahrzeug und anschließend fuhr das Transportunternehmen die Sachen rüber ins neue Gebäude. Als alle ihre Sachen auspackten und ihr neues Haus einrichteten, ging es ziemlich schnell. Schon bald ist die DWG Villa Stern in Weinsberg entstanden.*

*Robert*

## Dem Leben Zukunft – ION Kids wird zu LIFE

**Northeim.** »3 Jahre ION Kids – ein Erfahrungsbericht« – so oder so ähnlich hätte der Titel des folgenden Artikels heißen können, wenn nicht andere Pläne dazwischengekommen wären. Nach einem holprigen Start, fehlender Belegung und einer kompletten personellen Neubesetzung freuen wir uns über ein engagiertes, motiviertes und fachlich qualifiziertes Team. Trotzdem musste ein Wandel her und so suchten wir Anfang des Jahres nach Alternativlösungen und fragten die Bedarfe des örtlichen Jugendamtes ab. Hierbei kristallisierte sich heraus, dass der Bedarf für eine Tagesgruppe im Stadtgebiet Northeim sehr hoch war, so dass wir die Chance ergriffen und mit dem Team des Allgemeinen Sozialen Dienstes (ASD) in Northeim ins Gespräch kamen.

In einer Team-Sitzung des ASD Northeim wurden meinerseits – nachdem die ersten Ideen gemeinsam mit der ASD-Leitung, Regionalleiter Timon Brandenburg und uns ausgetauscht worden waren – die Grundpfeiler vorgestellt. Bei den Wünschen des Jugendamtes war recht schnell festzustellen, dass die erbetene Angebotsvielfalt weit über die Inhalte einer Tagesgruppe hinausging. Herausforderungen schrecken uns jedoch nicht ab, so dass in kürzester Zeit, wiederum in enger Zusammenarbeit mit Timon Brandenburg, ein für die Region Nord bisher völlig neues Konzept entwickelt werden konnte, angelehnt an Elemente aus Tagesgruppen, Sozialer Gruppenarbeit und Ambulanten Hilfen. Nach einigen Wortspielereien entstand der passende Name LIFE: lebensweltorientierte, individuelle, flexible Einzel- und Gruppenbetreuung. Auch das Friedenshortleitwort »Dem Leben Zukunft« passt für



*Hausaufgabenbetreuung ist ein wesentliches Element – © Symbolfoto: Solisimages/Adobe Stock*



Auch gemeinsames Kochen stärkt die Eltern-Kind-Beziehung  
© Symbolfoto: Kzenon/Adobe Stock

dieses besondere Angebot, das für sieben Plätze ausgelegt ist und in fünf Phasen für ca. 2,5 Jahre eine individuelle Betreuung bietet.

Ein besonderes Augenmerk gilt dem Zusammenspiel zwischen Gruppen-, Einzelfall- und Netzwerkarbeit sowie einer intensiven Elternbegleitung und der passgenauen Förderung und Begleitung der jungen Menschen. In der *Klärungsphase* in den ersten sechs bis acht Wochen erfolgt eine Bedarfsanalyse im elterlichen Haushalt, während die Kinder im Alter von ca. sechs bis zwölf Jahren bereits die Gruppe besuchen. In der dreimonatigen *Erprobungsphase* lernen die Kinder die Gruppenstruktur kennen und erhalten Unterstützung bei den Hausaufgaben. Die monatlichen Eltern- bzw. Familiengespräche dienen u.a. dem Vertrauensaufbau sowie dem Herausarbeiten der Ressourcen und Unterstützungsbedarfe.

Während der zwölfmonatigen *Intensivierungsphase* wird die Präsenz der Eltern in der Gruppe ausgeweitet und wir bieten individuelle Elterncoachings sowie themenspezifische Elternabende an. Unter Anleitung der Pädagogen

begleiten die Eltern ihre Kinder bei den Hausaufgaben, kochen und spielen zusammen und unternehmen Freizeitaktivitäten. Gleichzeitig begleiten die Mitarbeitenden die Eltern bei Gesprächen, Arztterminen und Behördengängen. Um die Eltern-Kind-Beziehung zu intensivieren, werden Alternativen zum bisherigen – oftmals recht belasteten – Umgang miteinander erarbeitet und erprobt. In der *Ablösungsphase* werden unter anderem die Präsenztage in der Gruppe reduziert, bevor in der *Ausschleichphase* die Familien ausschließlich im eigenen Haushalt betreut werden. Dieser Zeitraum von rund einem halben Jahr dient dazu, die Nachhaltigkeit der erlernten Kompetenzen zu überprüfen und eine sanfte Ablösung zu gewährleisten.

Wir sind davon überzeugt, dass dieses Angebot eine niedrigschwellige und nachhaltige Unterstützung bietet, und freuen uns auf einen gelungenen Start am 1. September 2020 mit einem engagierten tollen Team, das sich gern dieser neuen Aufgabe widmen wird.

Carmen Louis – Einrichtungsleitung Northeim

## Erstes Kennenlernen beim Besuch »im Norden«

**Tostedt/Hamburg.** Schon rund 14 Tage nach ihrem Dienstbeginn war es so weit: Am 19. Juni konnten wir unsere neue Leitende Theologin, Pfrn. Ute Riegas-Chaikowski, »im Norden« willkommen heißen. Nach einer kleinen Stärkung und Vorstellungsrunde, alles natürlich unter Einhaltung der Hygiene- und Abstandsregeln, berichteten die Leitenden Mitarbeitenden und die anwesenden Mitarbeitervertretungen über ihre Themen und den aktuellen Stand der Angebote in der Region Nord. Die Einrichtung Northeim nahm per Videokonferenz an dem Austausch teil. Auch die Auswirkungen der Coronapandemie in der Region Nord haben wir gemeinsam analysiert und mit Blick auf deren Bewältigung ein grundsätzlich positives Fazit gezogen.

Danach ging es auf Entdeckungsreise durch einzelne Angebote der Region. Zunächst besuchten wir die Ganztagsbetreuung der Grundschule Kroonhorst und

die Tagesgruppe Lurup. Anschließend führen wir weiter zur Mädchenwohngruppe Groß Flottbek, in der uns die Hauswirtschaftskraft, Michaela König, ein sehr schmackhaftes Mittagessen zubereitete.

Über die Jugendwerkstatt KOMM ging es zurück auf das Gelände der Einrichtung Tostedt mit verschiedenen stationären, teilstationären und ambulanten Angeboten. Auf der Rundtour wurden wir von fröhlichen, offenen und selbstverständlich neugierigen Mitarbeitenden empfangen, die bereitwillig durch ihre Gruppen und Standorte führten. Die interessierten Fragen von Frau Riegas-Chaikowski mündeten in einen regen Austausch.

Trotz des recht straffen Programms und der kurzen Zeit, die zur Verfügung stand, verbrachten wir fröhliche und erhellende Stunden in unserer Region und eins darf ich Ihnen verraten: Es wurde viel gelacht!

*Timon Brandenburg – Regionalleitung Nord*

*Von links: Kathrin Hampfe (Bereichsleitung), Claudia Warnke (Einrichtungsleitung), Pfrn. Ute Riegas-Chaikowski, Timon Brandenburg*



## Workshop »Andachten gestalten«

**Heiligengrabe.** Das Leben in der Einrichtung Heiligengrabe war bis zum Jahr 2017 geprägt von den hier lebenden Diakonissen. Liebevoll und engagiert haben sie Andachten am Morgen, am Freitag zum »Wochenschluss«, bei vielen Festen oder auch bei der Mitarbeiterweihnachtsfeier gehalten. Als klar war, dass die Schwestern von Heiligengrabe nach Freudenberg ziehen, war es Bewohnerinnen und Bewohnern sowie den Mitarbeitenden ein Anliegen, das »geistliche Leben« in einer angemessenen Form zu erhalten. Seitdem gibt es die Monatsandachten, die von Mitarbeitenden und auch von Bewohnerinnen und Bewohnern gestaltet werden. Andachten bei Festen, Teamsitzungen und anderen Anlässen gibt es ebenfalls weiterhin.

Das Vorbereiten einer Andacht ist aufwendig und es gibt vieles zu bedenken. Daher lag es nahe, einen Workshop anzubieten, und so setzten sich sieben Mitarbeitende am 23. und 24. Juni 2020 mit dem Thema auseinander.

Natürlich beginnt so ein Workshop mit einer Andacht, welche die Mitarbeitenden auf das Thema »Priestertum aller Gläubigen« einstimmte. Im weiteren Verlauf des Tages stellten die Referenten Carmen Lübke, Jana Kowalka und Stephan Drüen verschiedene Übersetzungen der Bibel sowie Bibelserver, Andachts- und Liederbücher vor. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erfuhren zudem etwas über den Aufbau und die Methoden einer Andacht, erhielten Tipps für das Reden und Verhalten bei einer Andacht und lernten den Umgang mit Beamer, Mikrofon und Co. Das Gelernte konnten sie im Anschluss bei der praktischen Übung einer Spontanrede anwenden.

Der zweite Tag begann mit einer Andacht zum Thema: »Gottes Wort aufnehmen und wirken lassen« in Bezug auf die Bibelstelle aus der Offenbarung 10,10: »Und ich nahm das Büchlein aus der Hand des Engels und verschlang es. Und es war süß in meinem Mund wie Honig, und als ich's gegessen hatte, war es mir bitter im Magen.« Dieser Gedanke wurde mit einer essbaren Marzipan-Bibel sinnlich nachspürbar.

Weiter ging es mit dem Kirchenjahr und der Aufgabe, eine Andacht von 10 bis 15 Minuten zu verfassen. Dafür hatten die Kollegen zwei Stunden Zeit, viel Literatur und die Referenten zur Unterstützung.

Es waren gesegnete Tage und jeder konnte etwas für sich mitnehmen. Wir, die Referenten, bedanken uns für die interessante, kreative, konstruktive und lebendige Zeit und wünschen den Teilnehmenden Gottes Segen für den weiteren Glaubensweg.

*Stephan Drüen – Einrichtungsleitung Heiligengrabe*







*Hintere Reihe, v.l.n.r.:*

*Verena Westphal, Carmen Lübke  
(Referentin), Diana Drescher, San-  
dra Beckmann, Matthias Fickler*

*Vordere Reihe, v.l.n.r.:*

*Jenny Wassermann, Michaela  
Trieb, Kerstin Maruschke, Jana  
Kowalka (Referentin)*

# Sterbebegleitung in Heiligengrabe

**Heiligengrabe.** Sterbende zu pflegen und zu begleiten ist eine schwere und herausfordernde Aufgabe. Wer früh in seinem Leben mit dem Thema Tod, zum Beispiel in der Familie, konfrontiert wurde, dem fällt es später häufig etwas leichter, sich damit auseinanderzusetzen. Das hört sich ungewöhnlich an, entspricht aber meiner Erfahrung. Besonders immer dann, wenn es sich um einen natürlichen Tod wie im hohen Alter handelt. Die letzte Lebensphase eines Menschen ist eine bedeutende Zeit, aber auch eine besonders schwierige und emotionale. Wie können wir Pflegenden, aber auch Angehörige und Ärzte sicher sein, dass der Sterbende so behandelt wird, wie er es gerne möchte? Besonders, wenn er seinen Willen nicht mehr frei äußern kann?

Das Auseinandersetzen mit dem eigenen Tod ist für viele Menschen ein angstbehaftetes Thema. Mehrere unserer Bewohnenden sind im Besitz einer Patientenverfügung, aber nicht alle Notfallsituationen sind mit dieser abgedeckt. Die Bundesregierung hat im Rahmen des Hospiz- und Palliativgesetzes eigens den §132g in das Sozialgesetzbuch (SGB) V eingeführt, um eine Planung dieser letzten Lebensphase zu ermöglichen. Allen Bewohnenden soll ermöglicht werden, ihren letzten Lebensabschnitt nach ihren Wünschen zu planen und zu dokumentieren. Genau



dies ist meine Aufgabe, für die ich 2019 eine umfangreiche Weiterbildung besucht habe.

Mit unserem Qualitätszirkel haben wir das Konzept zur Versorgungsplanung der letzten Lebensphase ausgearbeitet. Wichtig ist hierbei, dass die Inanspruchnahme auf freiwilliger Basis beruht. An erster Stelle wird auf die Wünsche und Vorstellungen des Bewohnenden eingegangen. Zu beachten sind relevante Situationen am Lebensende, wie zum Beispiel Atemnot oder -stillstand, Herzstillstand, anhaltender Zustand der fehlenden Fähigkeit zur Äußerung des Willens, verschiedene Notfallszenarien und deren Behandlung. Auf Wunsch können natürlich auch Angehörige und/oder Betreuer am Gespräch teilnehmen. Das Gespräch soll auch dazu genutzt werden, die Möglichkeiten der palliativen Versorgung und Sterbebegleitung aufzuzeigen sowie die Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Einrichtungen oder Dienstleistern, wie zum Beispiel SAPV (spezialisierte ambulante Palliativversorgung), regionalen Hospizen, Seelsorge, psychosozialer und spiritueller Begleitung. Es gibt auch die Möglichkeit, die evtl. bestehenden Patientenverfügungen/Vorsorgevollmachten zu revidieren oder eine neue zu verfassen.



Meine Erfahrung hat gezeigt, dass unsere Bewohnenden das Gespräch selten ablehnen. Oft brauchen sie nur Zeit, um darüber nachzudenken, da es für viele zunächst ein unangenehmes Thema ist. Als erster Schritt wird ein Gesprächstermin vereinbart. Ein solches Gespräch kann sehr emotional für alle Beteiligten sein und darf Zeit beanspruchen. Dies verlangt auch mir oft Durchhaltevermögen ab. Es ist besonders wichtig, die Bewohnerwünsche richtig zu verstehen und wertfrei zu akzeptieren. Manchmal kann es notwendig sein, auf Hilfe von anderen Mitarbeitern, Angehörigen und Betreuern zurückzugreifen. Diese sind unter Umständen in der Lage, den einen oder anderen Wunsch des Bewohners besser zu verstehen. Dies ist vor allem bei Bewohnenden mit Demenz von großem Vorteil. Ganz besonders bin ich auf die Unterstützung der Kolleginnen und Kollegen aus der Eingliederungshilfe angewiesen, die bei Gesprächen mit den Bewohnenden unserer Wohngruppen dabei sind und sie besser kennen. Hier gewinne ich nach und nach an Erfahrung.

Letztere ist besonders wertvoll und aus meiner Sicht wichtiger als theoretische Quellen aus Büchern oder dem Internet. Die Identität eines Menschen genauso wie die Individualität der Wünsche sind wichtige Bestandteile in der Planung, die man nur bedingt aus einem Buch oder dem Internet lernen kann. Nötig ist der persönliche Zugang zu den Menschen auf der Basis des Vertrauens, und das wiederum benötigt Zeit, Einfühlungsvermögen und Übung. Leider sind dies genau die Aspekte, die seit Ausbruch der Corona-Pandemie schwer zu erfüllen sind.

Seitdem war es mir kaum noch möglich, weitere Gespräche zu führen. Schutzmasken, Eindämmungsverordnungen, Kontaktverbote u. v. m. schränken die Möglichkeit zu einem empathischen Gespräch in einem erheblichen Maße ein. Es ist eine Herausforderung, ein derart schwieriges emotionales Gespräch mit einer Maske im Gesicht bzw. mit einer Scheibe zwischen mir und dem Gesprächspartner zu führen. Nicht einmal die Hand halten zu dürfen, wenn die Gesprächssituation es eigentlich erfordert, empfinde ich als belastend.

Wir sehen es als unsere Aufgabe, Bewohnenden in den verschiedenen Wohngruppen nicht nur in ihrer aktiven Lebensphase zur Seite zu stehen. Wir wollen ihnen auch ganz besonders in schweren Lebensabschnitten oder der letzten Lebensphase Sicherheit und Geborgenheit geben. Ich hoffe, durch meine Tätigkeit die Wünsche und Bedürfnisse unserer Bewohnenden, so gut es möglich ist, zu erfüllen, um ihnen die letzte Lebensphase so angenehm wie möglich zu gestalten.

*Irina Fuhr – Einrichtung Heiligengrabe*

*Abb. li.: Irina Fuhr*

## Ruhestand naht: rund 30 Jahre in Friedenau



Birgit Lyongrün mit Bewohnerin beim Fest zum 90-jährigen Bestehen

»Die Bürokratie wird mir nicht fehlen, aber die Menschen«, sagt Birgit Lyongrün, wenn sie an 30 Jahre Friedenau zurückdenkt. Zurückdenken wird sie leider bald, denn Ende des Jahres 2020 wechselt sie in den wohlverdienten Ruhestand. Als Birgit Lyongrün anfing, wohnten in dem Haus in der Handjerystraße in Berlin-Friedenau ausschließlich Frauen verschiedenen Alters, bis die Gruppe auch für Männer geöffnet wurde. Manche der Bewohnerinnen sind im Laufe der Zeit in ihre eigene Wohnung gezogen, vier in eine Wohngemeinschaft, die Birgit Lyongrün mit ins Leben gerufen hat. Zurzeit leben 18 Menschen im Haus und ungefähr 30 Menschen arbeiten in ganz unterschiedlichen Funktionen, zum Beispiel im Betreuungsdienst (Tag und Nacht), in der Kunst-, Musik- und Bewegungstherapie, im Garten oder in der Hauswirtschaft – und Birgit Lyongrün nicht zu vergessen, die als Leitung den ganzen Laden zusammenhält. Bald wird sie nicht mehr täglich den Weg durch das beschauliche Friedenau einschlagen, das Gartentor öffnen und im Haus verschwinden, um ihrer Tätigkeit nachzugehen. Alle, die im Haus wohnen und arbeiten, erleben ihre Zeit dort aus ihrem eigenen Blickwinkel. Einige hatten Lust, in einem Interview darüber zu erzählen:

### Wie war Ihr Anfang in Friedenau?

**U.P.:** Am 31.10.2020 bin ich schon 65 Jahre hier! Im katholischen Heim vorher in Rüttersdorf war es sehr streng. Ich kam zum Kaffee hierher. Es gab Schnecken, aber ich konnte keine essen. Ich musste am nächsten Tag zum Zahnarzt.

**C.K.:** Ich erinnere mich an die Angst, als meine Eltern nach Hause gefahren sind und ich hiergeblieben bin. Ich war traurig. Hat ganz schön lange gedauert, bis ich mich eingelebt habe.

**K.S.:** Ich war sehr aufgeregt und sehr motiviert. Das ist ein schönes Haus, so verwinkelt und alt.

**B. Lyongrün:** Die Gestaltung der Dienstpläne, als wäre es gestern gewesen. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben hier. Immer das Wohl der Bewohner/-innen im Auge zu haben, aber gleichzeitig den Mitarbeitenden mit ihren Arbeitswünschen gerecht zu werden, ist und bleibt ein Balanceakt.



### **Was war für Sie ein besonders wichtiges Ereignis in Friedenau?**

**C. K.:** Dass wir immer Ausflüge gemacht haben. Mit D. war ich auf dem Südgelände und bin Draisine gefahren! Toll finde ich den Corona-Kiosk im Haus.

**M. F.:** Das Wichtigste für mich ist, dass ich weiter hier wohnen kann!

**K. S.:** Eine schöne Erinnerung ist die Kooperation mit den Lehmofenbauerinnen: Bei uns im Garten wurde ein Lehmofen gebaut, diese Aktion hat Birgit sehr unterstützt.

**B. Lyongrün:** Die Leitung für das Haus zu übernehmen. Besonders spannend war die Öffnung der Gruppen für männliche Bewohner.



*Beim Bau des Lehmbackofens 2010*

### **Was waren schöne Erlebnisse in Friedenau?**

**K. S.:** Ich habe täglich viele schöne Erlebnisse, habe alle Freiheiten und den schönsten Job hier im Hause, finde ich! Birgit unterstützt meine Ideen und lässt mich machen, ob es Fotokurs, Biografiearbeit oder Ausflüge sind.

**K. Sch.:** Reisen, ein anderes familiäres Zusammensein, sich kümmern, zusammen packen und sich auf das Zurückkommen freuen. Das Reiseziel ist egal, Hauptsache raus.

**B. Lyongrün:** Besonders hat mir das 90-jährige Jubiläum gefallen. Es gab viele Gäste, darunter auch Diakonissen. Das hat mich am meisten gefreut. Über die Jahre hat sich der Kontakt zu ihnen vertieft, ist für mich wie ein unsichtbares Band zu spüren.



*Fröhliches Trio: Birgit Lyongrün, Sr. Christine Killies und Helena Scherer*

### **Bei welchen Erlebnissen denken Sie »auweia«?**

**R. G.:** Der erste Umgang mit dem Tod. Da dachte ich, wie kann ich das verarbeiten? Das Begleiten war neu für mich. Ich muss sagen, das ist gut gelungen. Ich wurde sehr gut unterstützt, konnte reden.

**K. S.:** Die älter werdenden Bewohner/-innen, wie geht es weiter? Selbst kurze Wege können die Älteren oft nicht mehr zu Fuß bewältigen. Ich wünsche mir einen Plan für Zusatzstunden zur Begleitung Sterbender, das ist nicht nebenbei zu machen.

### **Was hat sich im Haus und wie haben sich die Mitarbeitenden und Bewohner/-innen verändert?**

**C. K.:** Jetzt gibt es einen Pool im Garten und Blumenkästen, die ein bisschen schief sind. Viele sind gegangen und viele sind gekommen. Der Wechsel ist für mich traurig. Manche Hunde sind auch weg.

**M. F.:** Am Haus ist alles gleichgeblieben, seit ich da bin. Aber ich habe ein neues Bett bekommen. Mir gefällt es, wenn die Mitarbeiter/-innen lange bleiben und das ist jetzt manchmal nicht mehr so.

**B. Lyongrün:** Der Garten ist zum Wohlfühlparadies geworden. Eine Oase mitten in der Stadt und gerade jetzt besonders wichtig. Im Haus wurden alle Doppelzimmer abgeschafft. Bewohner/-innen sind aus- und eingezogen, gestorben. Viele Mitarbeitende habe ich kommen und gehen sehen und Höhen und Tiefen erlebt. Die Zusammenarbeit, der Austausch und das Vertrauen miteinander ziehen sich wie ein roter Faden durch die Jahre.



Abb. o.: Studienreise nach Miechowitz 2006

Abb. u. l.: Ehrung zum Dienstjubiläum 2016

Abb. u. r.: Im Büro im Jahr 2000

© Grafik: Vecteezy.com



### Was werden Sie von Birgit Lyongrün in Erinnerung behalten?

**C. K.:** Dass ich sie sehr nett finde und sie mitgekommen ist zum Theaterstück.

**R. G.:** Hilfsbereitschaft im Kleinen wie im Großen (bei Schwierigkeiten in jeder Hinsicht). War immer eine Ansprechpartnerin für mich, wenn sie die Zeit hatte. Immer ging es darum, eine Lösung zu finden. Faszinierend finde ich ihren Ordnungssinn.

**M. F.:** Sie wird mir fehlen. Zu wissen, dass sie im Büro ist, ist schön, das wird mir fehlen.

**M. M.:** Ich möchte Birgit gern behalten. Manchmal schimpft sie auch, muss ja auch sein.

**G. S.:** Schöne Frau, hat im Büro gearbeitet, schreibt, das Grillen jedes Jahr.

**K. S.:** Das Schild »Jetzt nicht« an der Bürotür. Oft dankt sie mir für meine Arbeit. Sie zeigt viel Wertschätzung, Wohlwollen und ist unterstützend.

**K. Sch.:** Oft erst ein »Nein« und dann doch ein »Ja«. Altersmilde und Altersgelassenheit unterbrochen von Aufbrausen im ausgleichenden Kontrast.

**K. K.:** Birgit war lustig mit mir.

**U. P.:** Wir begrüßen uns immer, wenn wir uns begegnen, und halten manchmal einen kleinen Plausch.

*Susanne Bürkle, Antje Gobel, Birgit Lyongrün – TWH Berlin*

### ... und was wird Birgit Lyongrün in Erinnerung behalten?

Haus, Hof und Garten. Die bunte Gesellschaft im Haus. Die familiäre Atmosphäre. Die Menschen, die Menschen und immer wieder die Menschen, die einen Platz in meinem Herzen behalten werden!



# Wohngruppen danken für Unterstützung

**Wittstock.** Der Alltag für die Kinder und Jugendlichen in den Wohngruppen »Kornblumen« und »Tannenzweige« der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort in Wittstock war von heute auf morgen anders als sonst. In diesen besonderen Zeiten lösten scheinbar kleine, nette Aufmerksamkeitseiten seitens der Nachbarn und anderer »Corona-Helfer« große Dankbarkeit bei den Kindern und Jugendlichen aus. Ein Zeichen der Solidarität setzten auch René und Stefan Schütte. Die beiden Brüder entschieden sich, ihre Aufwandsentschädigung aus den letzten Monaten, die sie im Rahmen ihrer kommunalpolitischen Tätigkeit erhalten, in Form von Sachspenden den beiden Wohngruppen »Kornblumen« und »Tannenzweige« in Wittstock zukommen zu lassen. Die Kinder und Jugendlichen durften zuvor sogar Wünsche äußern. So gab es jüngst für die WG »Kornblumen« einen Outdoor-Basketballkorb inklusive Basketball. Die WG »Tannenzweige«

konnte sich über Tischtennis-Schläger, Speedminton-Sets und Fitness-Springseile freuen. Ein großes Dankeschön der Friedenshort-Wohngruppen geht an René und Stefan Schütte sowie an alle anderen »Corona-Helfer«. Für die Mitarbeitenden und die beiden Gruppenleitungen Sandra Kunze und Sandra Fahner steht fest: Die Kinder und Jugendlichen haben Großartiges geleistet. Sie haben Durchhaltevermögen, Verständnis und Fairness gezeigt. Dennoch galt es auch immer wieder einige Tränen zu trocknen, Heimweh zu lindern, Ängste zu nehmen und zum Durchhalten zu motivieren. Ein großer Dank an unsere Mitarbeitenden, die mit großem Engagement, Fachlichkeit und einem hohen Maß an Empathie jenen herausfordernden Situationen kreativ begegneten. Wenngleich im Zuge der Lockerungen ein Stück Alltag eingekehrt ist, wird eine »veränderte Normalität« für alle noch eine längere Herausforderung darstellen.

*Stefanie Schütte – Fachberatung und Koordination*

*Stefan (li.) und René Schütte mit Friedenshort-Mitarbeiterin Anke Schlinkert bei der Übergabe der gespendeten Artikel*



# Veränderungsimpulse setzen bei rechtsorientierten Jugendlichen

*Die Friedenshort-Mitarbeiter Sophie Richter (AH Wildweg) und Rouven Gommers (WG Niederschelden) haben jüngst eine Trainer-Ausbildung zum Thema »Veränderungsimpulse setzen bei rechtsorientierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen«, kurz VIR, absolviert. VIR ist laut Veranstalter ein Qualifizierungskonzept für Personen, die beruflich oder ehrenamtlich mit rechtsorientierten Jugendlichen oder jungen Erwachsenen in Kontakt sind. Angesprochen werden Jugendliche und junge Erwachsene, die sich in einer Phase der Annäherung an rechtsextremistische Cliques, Organisationen oder Parteien befinden. In einem Gespräch mit Redakteurin Christina Hohmann aus dem Öffentlichkeitsreferat erzählten Sophie Richter und Rouven Gommers, was sie aus der Fortbildung mitgenommen haben, bei der unter anderem auch ein Szene-Aussteiger von seinen Erfahrungen erzählt hat.*

## **Was war ausschlaggebend für die Teilnahme an der Weiterbildung? Habt ihr im Vorhinein bereits Erfahrungen mit rechtsorientierten Jugendlichen gemacht?**

**Rouven:** Berührungspunkte gab es bisher noch keine, aber die Thematik ist sehr präsent, denn sie betrifft oft unsere Zielgruppe. Die rechtsextremen Gruppierungen schauen nämlich meistens auf schwächere Kinder.

## **Was genau beinhaltet das VIR-Konzept bzw. die motivierende Gesprächsführung?**

**Sophie:** Ein wichtiges Schlagwort ist hier das sogenannte Tür-und-Angel-Gespräch, also kurze Interventionen von zum Beispiel zehn Minuten, in Phasen, in denen eine lange Beratung noch keinen Sinn machen würde. Die Interventionen können spontan im Gruppenalltag passieren.

**Rouven:** Das Konzept der motivierenden Gesprächsführung kommt aus der Suchtberatung. Es geht hier um das Setzen von Impulsen in kurzen Gesprächen.

## **Welche Impulse können das sein?**

**Sophie:** Wir setzen am Anfang an, es geht darum, erst mal ins Gespräch zu kommen, ohne jemanden zu verurteilen, und darum, eine Vertrauensbasis aufzubauen.

**Rouven:** Die Szene sucht sich junge Menschen, die vorher keine oder wenig Wertschätzung erfahren haben. Es handelt sich oft um Außenseiter oder Jugendliche aus sozial schwächeren Familien. Sie finden dort ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das sie aus ihrer Familie vielleicht so nicht kennen. Wir können diesen jungen Menschen in kurzen Gesprächen vermitteln: Du bist so akzeptiert, wie du bist. Du bist auch jemand ohne die Szene und ich interessiere mich für dich.

**Sophie:** Es gibt keine vorgefertigten Sätze, die man einfach so 1:1 anwenden kann. Die Impulse sind ganz individuell. Letztendlich geht es darum, neugierig und offen zu sein und eine Beziehung zu dem Kind oder Jugendlichen aufzubauen.



**Welche Anzeichen gibt es, dass sich junge Menschen nach rechts orientieren?**

**Rouven:** Es ist schwer, einen Überblick zu behalten, denn es hat sich in der Szene viel verändert. Zum Beispiel im Bereich Musik: Mittlerweile ist da alles vertreten, von Rock bis Hip Hop. Die Jugendlichen hören oft ja einfach Lieder, ohne die Texte zu kennen oder zu verstehen. Sie werden so vor allem über Emotionen erreicht. In den letzten Jahren ist durch die neueren Medien eine riesige Bandbreite entstanden, junge Menschen zu erreichen. Die Szene hat zum Beispiel auch Hip-Hop-Influencer.

**Eine Möglichkeit wäre also, mit den Kindern und Jugendlichen die Liedtexte gemeinsam durchzugehen?**

**Rouven:** Ja. Und wir müssen ganz genau hinhören, damit man überhaupt auf diese Texte stößt.

**Sophie:** Wir haben in der Schulung auch verschiedene Symbole erläutert bekommen, die die Szene benutzt, beispielsweise auf T-Shirts. Die Symbole werden oft leicht abgewandelt, so dass sie nicht mehr verboten sind. Und auf den ersten Blick würde man sie oft gar nicht als ein rechtsextremes Symbol erkennen. Das heißt, dass man auch immer neugierig sein und sich fragen muss: Was

*Sophie Richter und Rouven Gommers sind zertifizierte Trainer zum Thema Veränderungsimpulse setzen bei rechtsorientierten Jugendlichen. Sie werden in Zukunft weitere Teams im Friedenshort schulen. Für das Foto zeigten sie ein Plakat aus ihren Schulungsunterlagen.*



ist das eigentlich, was ich hier sehe? Wir sind super gut von den Experten angeleitet worden und sie haben uns jede Menge Material zur Verfügung gestellt, das wir aus einem passwortgeschützten Bereich abrufen können.

**Rouven:** Mit diesem Wissen kann man präventiv arbeiten. Für uns geht es ja darum, die Tendenzen festzustellen, dass sich der Jugendliche zu der Szene hingezogen fühlt. Es gibt einen Unterschied zwischen denjenigen, die bereits so erzogen wurden, und denjenigen, die erst später in Berührung mit der Szene kommen. Schwierig wird es, wenn sie so erzogen wurden. Für Aussteiger gibt es dann weiterführende Programme, da ist Netzwerkarbeit wichtig.

#### Was war besonders eindrücklich?

**Rouven:** Beeindruckend war die Geschichte des Aussteigers, also zu erfahren, wie so etwas enden kann und was da wirklich passiert. Aber auch zu lernen, welche Symbole es gibt, welche Musik und welche Medien die Szene nutzt und womit sie ausgestattet ist. Ich fand es gut, Skills [*Handwerkszeug*] zu bekommen, die man weitergeben kann.

**Sophie:** Für mich war auch die Aussteigergeschichte eindrücklich und all die Aspekte, die sich in der Szene verbinden. Ich fand es aber auch spannend, dass manchmal ein Satz so viel ausmachen kann und es nicht immer direkt ein ganzes Projekt sein muss. Also einfach zuhören und Respekt zeigen und zum Nachdenken anregen. Wir konnten ganz gut sehen, dass man dafür nicht unbedingt eine umfassende Ausbildung benötigt, sondern dass es manchmal reicht, die richtigen Fragen zu stellen und den Gesprächsfaden nach drei bis vier Tagen noch mal aufzugreifen.

#### Wie geht es nun weiter?


**Sophie:** Die Idee ist, dass wir andere Kollegen aus dem Friedenshort ausbilden und schulen. Es handelt sich um ein Tandemprojekt, das heißt, wir sind immer Zweier-Teams.

**Rouven:** Schön ist die Möglichkeit, dass wir für die Schulung der anderen Mitarbeiter auch einen Aussteiger anfragen können.

**Sophie:** Wir hoffen, dass wir den Mitarbeitenden demnächst etwas anbieten können – in der Corona-Zeit war dies bisher leider noch nicht möglich.

**Vielen Dank für das Gespräch!**





So oft Gottes Wort gepredigt wird,  
macht es weite, fröhliche, sichere Gewissen,  
denn es ist eine Botschaft der Gnade  
und der Vergebung.

Martin Luther

*Ich lebe, doch nun nicht ich,  
Christus lebt in mir.  
Gal. 2,20*

**Diakonisse Irene Schulz**

\* 23.08.1928 in Birnbaum/Posen  
† 21.03.2020 in Freudenberg



sie sorgte. Schon in dieser Zeit saß sie gerne an der Nähmaschine und machte ihre ersten Nähversuche.

Von 1934 bis 1943 besuchte sie die Volksschule in ihrer Heimatgemeinde. 1943 bis 1944 absolvierte Sr. Irene ihr Pflichtjahr. Ab 1945 wurde sie zur Zwangsarbeit auf verschiedenen Gütern herangezogen. Nach dieser schweren Zeit zog sie um nach Schweidnitz/Oberschlesien und arbeitete in einer Fabrik. Die schlechte Ernährung und die anstrengende Arbeit verkraftete ihr Körper nur schwer, so dass sie ernsthaft erkrankte. Dies hatte einen dreimonatigen Krankenhausaufenthalt zur Folge. In dieser Zeit lernte Sr. Irene Jesus Christus als ihren persönlichen

Sr. Irene wurde am 23. August 1928 als viertes Kind des Schlossers Joseph Schulz und seiner Ehefrau Emma in Birnbaum/Posen geboren. Sie hatte eine schwere Kinder- und Jugendzeit. Als sie acht Jahre alt war, starb die Mutter und Sr. Irene kam zur Tante, die dann für

Herrn und Heiland kennen. Sie las das Buch »Mutter Eva« und wusste sich in den Friedenshort gerufen. Zunächst siedelte Sr. Irene ins Sauerland nach Brügge um und wohnte bei ihrem Bruder. Sie suchte sich eine Arbeit im Haushalt – verlor aber nie den Friedenshort aus den Augen. So meldete sie sich zu einem Diakonischen Jahr in Hoisdorf und arbeitete dort bei den Kindern.

1959 trat Sr. Irene als Schwester in den Friedenshort ein und wurde im April 1967 zur Diakonisse eingesegnet. Sie arbeitete zuerst auf verschiedenen Stationen und kam schon 1961 in die Nähstube. Ihr großes Interesse und ihre Begabung für Näharbeiten konnte sie hier gut einbringen, so dass sie die Nähstube verantwortlich übernahm. 1973 kam dann noch der Küsterdienst in unserer Friedenshortkirche dazu, den sie mit großer Sorgfalt ausübte. Der Einsatz für ihren Herrn an dem ihr zugedachten Arbeitsplatz war ihr wichtig.

Im Alter von 80 Jahren legte sie die Aufgaben der Nähstube und des Küsterdienstes in andere Hände. Später zog sie in die untere Wohnung neben Sr. Regine Buchner. So konnten beide das Miteinander genießen. Im September 2019 zog Sr. Irene in unseren Pflegewohnbereich und freute sich an ihrem schönen Zimmer. Die letzten Wochen waren besonders schwer für sie und die körperliche Not nahm täglich zu.

Nun darf sie beim Herrn sein. Dafür wollen wir ihm danken, auch wenn wir traurig sind, dass sie nicht mehr in unserer Mitte ist.

*Sr. Christine Killies*

*Ihr seid vollendet in IHM. Kol. 2,10*

**Diakonisse Johanna Göder**

\* 25.08.1924 in Kotzenau/Schlesien

† 30.03.2020 in Freudenberg



Sr. Johanna wurde am 25. August 1924 in Kotzenau, Schlesien, als fünfte Tochter der Eheleute Else und Robert Göder geboren. Der Vater arbeitete in der Forstwirtschaft, ihre Mutter kümmerte sich um den Haushalt. Von 1931 bis 1939 besuchte Sr. Johanna die Volksschule. Ihre

Konfirmation erlebte sie sehr bewusst. Der Ausbruch des Krieges blieb ihr als schreckliches Erlebnis im Gedächtnis. In diesen schweren Zeiten ist ihr bereits das Gebet eine Zuflucht und Kraftquelle geworden. Die Flucht führte sie in den Osten Deutschlands. Auf einer Zugfahrt traf sie eine Schwester des Deutschen Roten Kreuzes. Von ihr bekam sie das Buch »Nichts unmöglich« geschenkt. Das las sie mit großem Interesse. Nun wusste sie, wohin ihr Lebensweg gehen sollte – in den Friedenshort. Am 10. Mai 1949 trat Sr. Johanna in die Schwesternschaft ein.

Anfangs arbeitete sie bei Kindern, absolvierte den Schülerinnenkurs und war in der Küche tätig. Sr. Johanna hatte eine große Liebe zu Kindern. So wurde sie zunächst nach Dahmen in eine Kinderfamilie geschickt, um dann

ab Oktober 1953 in das Kindergärtnerinnenseminar nach Berlin/Bethanien zu gehen. Den Abschluss ihrer Ausbildung als Kinderdiakonin absolvierte sie in Heiligengrabe im August 1954. Es folgte bis 1963 ihr Dienst in der Kinderheimat Burgwenden. Bis zuletzt hatte sie Kontakt zu ehemaligen Kindern von dort, die sie sehr liebten und schätzten. Während dieser Zeit wurde sie im September 1959 zur Diakonisse eingesegnet.

Von 1963 bis 1965 arbeitete Sr. Johanna bei den Haus-töchtern in Heiligengrabe, anschließend ging sie nach Schwerin-Görries, zunächst als Vertretung für die schwer erkrankte Heimleiterin, Sr. Meta Kretschmer. Als diese verstarb, wurde Sr. Johanna die Heimleitung übertragen. Dazu absolvierte sie 1971 einen Fortbildungskurs zur Heimleiterin in Gernrode. Bis 1989 leitete Sr. Johanna die Kinderheimat »Seerosen« in Schwerin-Görries und erlebte viele Veränderungen. Das ganze Haus wurde bei vollem Betrieb umgebaut und immer wieder betete sie um Schutz und Bewahrung. Den Kindern stand sie mütterlich zur Seite und ließ den Kontakt bis ins hohe Alter nicht abreißen. Viele Kinder danken ihr das bis heute. Es war ihr ein Anliegen, die Kinder nicht nur äußerlich zu versorgen, sondern sie auch mit der Botschaft der Liebe Gottes durch Jesus Christus vertraut zu machen.

Im August 1989 zog sie in den Feierabend nach Heiligengrabe und hat noch etliche Jahre in der Poststube gearbeitet. Mit 90 Jahren zog sie nochmals um nach Freudenberg, genoss ihre Wohnung und später ihr Zimmer im Pflegebereich. Schon lange hatte sie den Wunsch, heimgehen zu dürfen. Dieser Wunsch wurde ihr nun erfüllt, so wie es ihr im Einsegnungswort zugesprochen ist. Dankbar behalten wir sie in unserer Erinnerung.

*Sr. Christine Killies*

*Wer in mir bleibt und ich in ihm,  
der bringt viel Frucht. Joh. 15,5*

**Diakonisse Elisabeth Petermann**

\* 08.11.1931 in Butzow/Kr. Anklam

† 13.04.2020 in Freudenberg



Am 8. November 1931 wurde Sr. Elisabeth als Tochter des damaligen Landwirtes Heinrich Petermann und seiner Ehefrau in Butzow, Kreis Anklam, geboren. Im Jahre 1937 erhielt ihr Vater eine Anstellung in der Stadt Anklam, so dass sie umzogen. Sr. Elisabeth hatte noch zwei

Schwestern und drei Brüder. Ihre Eltern erzogen ihre Kinder im fest verwurzelten christlichen Glauben, so dass Gottesdienstbesuche, Kinderstunden und das Lesen des Wortes Gottes zu ihren lebendigen Erinnerungen gehörten. Ihre Kindheit war von glücklichen Jahren geprägt – bis der Krieg ausbrach. 1943 wurde ihr Vater nach Dresden versetzt. Von dort bekamen sie die Nachricht, dass er den Luftangriff auf Dresden nicht überlebt hat. Für die Familie, die immer noch in Anklam lebte, ein schmerzlicher Verlust.

Acht Jahre besuchte Sr. Elisabeth die Volksschule und wurde in dieser Zeit konfirmiert. Nachdem sie einige Zeit im elterlichen Haushalt mitgeholfen hatte, nahm ihr Onkel sie mit nach Joachimsthal in seine Apotheke.

Eine Ausbildung zur Apothekenhelferin schloss sie im Juli 1950 ab. Stets suchte Sr. Elisabeth den Weg in die Gemeinde. Beim Lesen des Büchleins »Was nichts ist, das hat Gott erwählt« hörte sie für sich den Ruf Gottes, ganz in seinen Dienst zu treten. Am 1. August 1950 trat sie als Schwester in den Friedenshort in Heiligengrabe ein.

Nach dem Schülerinnenkurs arbeitete sie in einigen Kinderheimaten des Friedenshortes. Im September 1956 begann in Heiligengrabe ihre Ausbildung zur Kinderdiakonin, die sie im Jahr 1957 mit dem Examen beendete. Anschließend wurde Sr. Elisabeth in einigen Kinderheimaten als Vertretungsschwester eingesetzt. In dieser Zeit wurde sie zur Diakonisse eingesegnet und bekam das Wort aus Johannes 15 zugesprochen. Von 1959 bis 1963 übernahm sie eine Kindergruppe in Burgwenden. Sie liebte Kinder und wollte ihnen vor allem von Jesus Christus erzählen. Nach einer Kurzausbildung zur Katechetin arbeitete sie neun Jahre in Nachterstedt in der Gemeinde.

Danach wurde sie ins Mutterhaus zurückgerufen und im November 1975 in das Feierabendhaus »Abendsonne« nach Leipzig gesandt. 1999 ging sie in den Ruhestand und siedelte um nach Freudenberg. Sr. Elisabeth war ein fröhlicher Mensch, aber auch mancherlei Krankheitsnöte begleiteten sie durchs Leben. Gern nahm sie an unseren schwesternschaftlichen Veranstaltungen teil und betete intensiv für die Menschen in Israel, die ihr sehr ans Herz gewachsen waren.

Am 13. April 2020 hat Gott, der Herr, Sr. Elisabeth im Alter von 88 Jahren in seine Ewigkeit gerufen. Sie darf nun schauen, an was sie so fest geglaubt hat.

*Sr. Christine Killies*

Unsere Verbandsmitgliedschaften:

Im Verbund der  
**Diakonie** 



**VdDD**

Verband diakonischer Dienstgeber  
in Deutschland

»Das Friedenshortwerk« – Mitteilungen der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH und der Tiele-Winckler-Haus GmbH – erscheint dreimal jährlich.

**Erscheinungsort: Freudenberg**

**Für den Inhalt verantwortlich:**

Vorstand der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort  
Friedenshortstraße 46, 57258 Freudenberg  
Tel.: 02734 494-0 · Fax: 02734 494-115  
verwaltung@friedenshort.de

**Redaktion/Satz/Layout:**

Diplom-Medienw. Henning Siebel (*hs*),  
Referent für Öffentlichkeitsarbeit  
Tel.: 02734 494-102 · Fax: 02734 494-115  
henning.siebel@friedenshort.de  
Christina Hohmann (*ch*) M. A., PR-Redakteurin  
Tel.: 02734 494-189 · Fax: 02734 494-115  
christina.hohmann@friedenshort.de

**Druck:** mrd – das medienhaus, 57258 Freudenberg

Für Gaben zur Herstellung dieser Zeitschrift und zur Förderung der Arbeit des Friedenshortes sind wir dankbar.  
Spendenkonto der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort:  
IBAN DE11 3506 0190 0000 0550 00  
BIC GENODED1DKD (KD-Bank)



*In unserer Luftbilder-Serie diesmal: Haus Handjerystraße in Berlin-Friedenau, Tiele-Winckler-Haus GmbH*